



Naturparkmagazin Nuthe-Nieplitz **Land in Sicht**





Inhalt

Zukunft für Mensch und Natur	3
Die Wege unserer Steinkäuze	4
»Einfach mal anfangen!«	8
Gemeinsam auf dem Weg zum Mischwald	11
Das Braunkehlchen	12
»Vögel sind eine tolle Beschäftigung.«	14
Unterwegs mit den Wildnisbotschafter:innen	17
Aktiv gegen Wohnraummangel	18
An der Spitze – ein geheimnisvolles Tier erobert den Naturpark	20
Warum der Brachvogel nicht mehr ruft	22
Kiefernwald oder Kiefernforst?	24
Insekten – sterben lassen oder fördern?	26
Der Hahn legt keine Eier!	29
Baum des Jahres 2023: Moor-Birke (<i>Betula pubescens</i>)	30
Ein ruhiger Platz zum »Abhängen«	32
Mein Lieblingsort im Naturpark	34



Kleine Eule braucht Hilfe!

100 % für das Steinkauzprojekt!

5 Euro = 1 Flasche
25 Euro = 6er-Pack
45 Euro = 2 x 6er-Pack (jeder weitere 6er-Pack 20 Euro)

Erhältlich im NaturParkZentrum am Wildgehege Glauer Tal, beim Landschafts-Förderverein in Stücken, im Spargelhof in Zauchwitz, in der Weidelandfarm in Rieben.

Landschafts-Förderverein
Nuthe-Nieplitz-Niederung e.V.



Zukunft für Mensch und Natur

Seit 32 Jahren gibt es den Landschafts-Förderverein Nuthe-Nieplitz-Niederung. Anfangs überaus kritisch beäugt, leistet der Verein seitdem erfolgreiche, unschätzbare Naturschutzarbeit und ist inzwischen ein akzeptierter, wichtiger Akteur in der Region. Seit 30 Jahren bin ich ihm – auch persönlich – eng verbunden: Ich hatte das Glück, seine Gründungsväter nicht nur kennengelernt und erlebt zu haben, sondern ihnen auch freundschaftlich verbunden zu sein.

Ein wichtiger Teil der Vereinsaktivitäten ist bis heute die Öffentlichkeitsarbeit. Seit Anbeginn wurden die Ziele und Visionen transparent in die Region getragen. Ein Instrument dafür ist seit 1992 die Vereinszeitschrift »Land in Sicht«. Über viele Jahre durfte ich die Ausgaben als Redakteur mitgestalten. Inzwischen informiert das »Naturparkmagazin Land in Sicht« jährlich über viele unterschiedliche regionale Akteure und Aktivitäten im Naturpark Nuthe-Nieplitz.

Seit der Vorstandswahl im Oktober vergangenen Jahres habe ich nun den Vereinsvorsitz übernommen – nicht nur eine Ehre und eine verantwortungsvolle Aufgabe, sondern immer wieder auch eine Herausforderung.

Und Herausforderungen für den Verein gibt es genug. Es sind vielfach dieselben, die die Schlagzeilen der Medien und die politischen Diskussionen im Land dominieren. Stichworte sind: Klimawandel und Wassermangel, Dürre, Waldbrände, Ressourcenverbrauch und Energiekrise, Artenschwund und Umweltzerstörung – bevor dies eine lange Liste des Schreckens wird, höre ich mit dem Aufzählen lieber auf.

Wir stellen uns diesen Herausforderungen und tragen unseren Teil dazu bei, die Lebensbedingungen von Menschen, Fauna und Flora



in der Region zu erhalten und zu verbessern. Wir werden auch in Zukunft unser Möglichstes tun, die Vielfalt unserer Kulturlandschaft zu erhalten – getreu unserem Motto: »Für Mensch und Natur«. Und das schaffen wir nur in enger Zusammenarbeit und im Austausch mit den Landnutzern unserer Region.

Gemeinsam mit dem ehrenamtlichen Vorstand, hoch motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Mitgliedern, Spendern, Paten, ehrenamtliche Helfern, Freunden, Partnern und anderen Unterstützern werde ich mich in den kommenden Jahren dafür einsetzen, unserem Motto gerecht zu werden.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine informative, Mut machende Lektüre!

Herzlich, Ihr

Jörg Götting,
Vorstandsvorsitzender Landschafts-
Förderverein Nuthe-Nieplitz-Niederung e. V.



Junge Steinkäuze
einer Wildbrut

Foto: Kirsten Werrstein

Die Wege unserer Steinkäuze

Vor mehr als zehn Jahren hat der Landschafts-Förderverein Nuthe-Nieplitz-Niederung e. V. ein Wiederansiedlungsprojekt für Steinkäuze im Naturpark gestartet. Inzwischen ist der Steinkauz wieder als Brutvogel etabliert. Die Bestandsentwicklung und Ausbreitung des Ansiedlungsraums wird beobachtet und dokumentiert. Beringungen der Vögel sind dabei ein geeignetes Mittel, deren Wege bei Ortswechsel sowie Zuwanderungen oder Abwanderungen zu erfassen.

13 Jahre nach der ersten Auswilderung haben Steinkäuze rund 40 Reviere im Naturpark Nuthe-Nieplitz besetzt.

Die meisten Vögel sind gar nicht so einfach für einen längeren Zeitraum zu beobachten. Das liegt zumeist in der Natur der Sache, denn Vögel bewegen sich in der Regel viel und oft. Erkenntnisse über ihr Ausbreitungs-, ihr Wanderver-

halten und über die optimale Verteilung nach der Wanderung erhalten wir nur durch individuelle Kennzeichnung des einzelnen Tieres. Bei Vögeln ist dafür die Beringung die gebräuchlichste Form. Erkenntnisse zur Lebensweise und Biologie von Vögeln sind Voraussetzungen für den zielgerichteten Arten- und Biotopschutz. Auch wenn Steinkäuze keine Zugvögel sind, können uns die Bewegungs-

muster einzelner Tiere wichtige Hinweise zu günstigen oder ungünstigen Verhältnissen von Lebensräumen oder Strukturen liefern.

Als 1903 Johannes Thienemann in ehemals Rossitten, dem heutigen Rybatschi, auf der Kurischen Nehrung mit der systematischen Beringung von Vögeln begann, war es das Ziel, mehr über die



Sehr gut zu erkennen ist die Beringung des Vogels mit Vogelwartenring und farbigem Kennring.

Foto: Kirsten Werrstein

Zugwege der Vögel zu erfahren. Inzwischen gibt es ein weltweites Netz von Beringungsstationen und -programmen. Es wird mit den neuesten Satelliten, Geolokatoren und GPS-gestützten Methoden gearbeitet. Ziel ist heute längst nicht mehr allein die Erforschung von Zugwegen, sondern es werden Fragen zu Altersstruktur, Todesursachen, Sozialverhalten, Verhalten im Winterquartier und zur Bestandsentwicklung von ganzen Vogelpopulationen erforscht. Zahlreiche Beispiele zeigen, dass sich Vögel trotz solarbetriebener Sender erfolgreich fortpflanzen und viele Jahre wertvolle Daten liefern. Beeinträchtigungen bei beringten Vögeln kommen nur äußerst selten vor.

Als das Projekt des Landschafts-Fördervereins zur Wiederansiedlung von Steinkäuzen in der Nuthe-Nieplitz-Niederung 2011 genehmigt wurde, war die wissenschaftliche Begleitung eine wichtige Auflage. Ein wesentlicher Bestandteil dabei war und ist die Beringung sämtlicher Steinkäuze innerhalb des Projekts. Sowohl die auswanderungsfähigen wie auch die Jungvögel der Wildbruten erhalten einen Vogelwartenring mit einer Kennnummer. Für die Vergabe und Registrierung dieser Ringe sind die Vogelwarten zuständig. In der Region Ost-

deutschland ist dies die Vogelwarte Hiddensee. Die Nummern dieser Ringe sind allerdings sehr klein und nur ablesbar, wenn man den Vogel bei einem Wiederfang direkt in der Hand hält. Daher haben wir uns dafür entschieden, einen weiteren farbigen Kennring zu vergeben. Die darauf vermerkte Buchstaben-/Zahlenkombination kann bei ausreichenden Lichtverhältnissen mit einem guten Fernglas oder Spektiv am Vogel abgelesen werden.

Eine weitere Möglichkeit der Identifikation ist die Fotografie mit guter Technik. Wir haben das Glück, dass sich Kirsten Werrstein seit mehreren Jahren als Tierfotografin für unser Projekt begeistert. Das Ergebnis sind zahlreiche Aufnahmen, auf denen die Codierungen der Farbringe ablesbar sind. Meldungen zu Ablesungen durch Ornithologen, die regelmäßig unser Gebiet aufsuchen, gibt es hingegen kaum, da die Ringablesung mit Spektiv in der Regel recht zeitaufwendig ist.

Im Zuge einer ersten statistischen Auswertung unserer Daten können wir auf 85 Ringablesungen im Zeitraum zwischen Mai 2014 und Mai 2023 zurückgreifen.

Wie sind wir dabei vorgegangen?

Zunächst haben wir die Wiederfunde nach dem Alter der Steinkäuze sortiert. Die mit zunehmendem Alter abnehmende Anzahl der Wiederfunde lässt auf die Altersstruktur unserer Population schließen. Dieses Verhältnis ist nicht ungewöhnlich, denn wir gehen davon aus, dass die durchschnittliche Lebenserwartung frei lebender Steinkäuze bei rund drei Jahren liegt. Nur etwa 30 Prozent der Jungvögel kommen über das erste Lebensjahr. Der Nachweis eines achtjährigen Vogels ist damit schon eine Besonderheit und Ausdruck für ziemlich optimale Lebensraumverhältnisse sowie die ausgeprägte Fähigkeit des Tieres, sich in seinem Umfeld zu behaupten.

Beringer Wolfgang Mädlow (r.) und Ornithologe Günter Kehl (l.) sind ehrenamtlich tätig.

Foto: Peter Koch





Steinkauz bei der Gefieder- und Krallenpflege

Foto: Kirsten Werrstein

Steinkäuze sind keine Zug- oder Strichvögel, dennoch sind wir überrascht über deren Bewegungsmuster. Die meisten Flugbewegungen mit Ortswechsel finden offenbar in einem Umkreis von zehn Kilometern statt, aber auch größere Strecken sind dokumentiert wie folgende Beispiele belegen:

- **26 km** – Fundort Ragow (Mittewalde) aus Gröben (Ludwigsfelde),
- **22 km** – Fundort Uetz-Paaren (Potsdam) aus Wildenbruch (Michendorf),
- **20 km** – Fundort Potsdam, Französische Straße aus Schönefeld (Beelitz),
- **18 km** – Fundort Baitz (Brück) aus Reesdorf (Beelitz).

Dabei ist zu berücksichtigen, dass wir die Entfernung nur als gerade Linie ermitteln können. Die tatsächliche Strecke, die der Vogel zurückgelegt hat, dürfte oft deutlich länger sein.

Besonders bemerkenswert ist die Fundmeldung aus Quetzdölsdorf bei Bitterfeld. Der aus Reesdorf stammende Jungvogel einer Wildbrut wurde dort auf einem Pferdehof leider tot in einer Tränke gefunden. Die Entfernung ist mit 88 km für einen Steinkauz schon sehr beachtlich.

Es geht aber noch mehr! Denn es gibt auch erfreuliche Zuwanderungen. Ein in der Nähe von Meißen beringtes Weibchen ist 2015 nach Glau eingewandert. Mit 122 km ist das bisher die weiteste bei uns dokumentierte Entfernung. Aber auch aus Möritz bei Brück konnten wir Zuwanderungen nach Beelitz-Schönefeld (25 km) und nach Stücken (30 km) nachweisen. Damit haben wir auch ein wichtiges Projektziel erreicht – den Austausch zwischen den Steinkauzpopulationen der Naturparks Hoher Fläming und Nuthe-Nieplitz.

Sehr außergewöhnlich ist der Weg eines Weibchens, dass 2019 in Birkhorst als Jungvogel beringt wurde. Am 3. Mai 2022 wurde der Vogel bei Salzbrunn fotografiert und bereits am 30. Mai 2022 bei einer Nistkastenkontrolle in Langerwisch als Brutvogel wiedergefunden.

Die Hauptbewegungsrichtungen der Steinkäuze sind offensichtlich in der Landschaftsstruktur begründet. Die Haupttrichtung ist zu einem Drittel gen Südwesten, zu einem Fünftel gen Osten. Dies entspricht der Landschaftsstruktur des Offenlandbereichs der Nieplitz-Niederung. Diese ist im Projektgebiet weitgehend von Nordost nach Südwest ausgerichtet und geht dort in die Belziger Landschaftswiesen über, die Bestandteil des Baruther Urstromtales sind.

Aus der Literatur ist bekannt, dass die Weibchen von Greifvögeln und Eulen wanderfreudiger sind als die Männchen. Diese Auffälligkeit finden wir auch in unseren Dokumentationen bestätigt. So wurden nur ein Männchen, aber sechs Weibchen in mehr als zehn Kilometer Entfernung vom Schlupf- oder Auswilderungsort wiedergefunden.

Diese Erkenntnisse sind nur möglich, wenn die Vögel beringt sind und alle individuellen Daten erfasst werden. Bei unseren jährlichen Nistkastenkontrollen

Anzahl* der vorgefundenen Arten abhängig von ihrem Alter

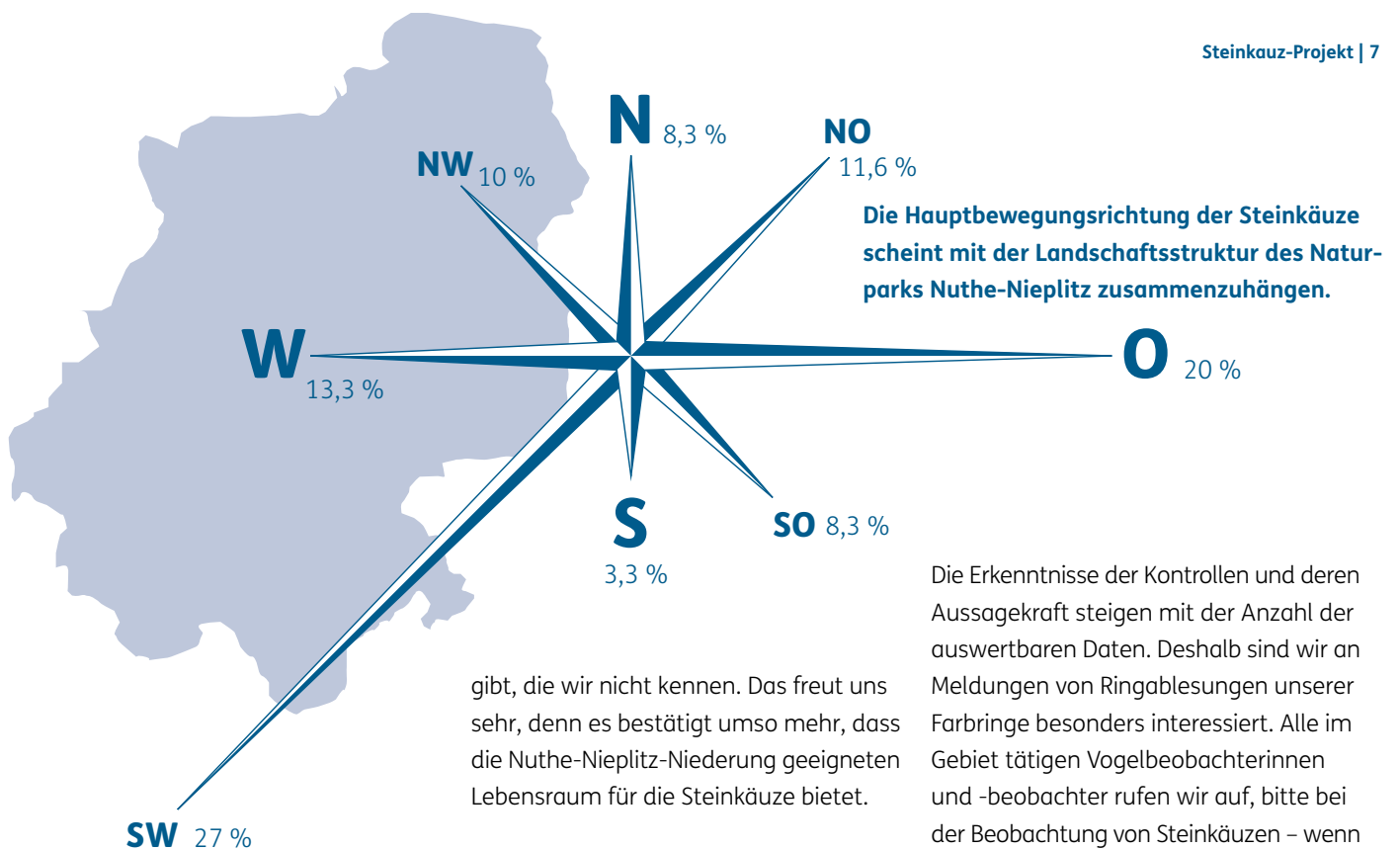
Alter Jahre	1	2	3	4	5	6	7	8
Anzahl n=85	36	19	17	9	2	1	0	1
Prozent	42,4	22,3	20	10,5	2,4	1,2	0	1,2

* Nicht berücksichtigt sind Jungvögel am Brutplatz im Jahr ihrer Geburt. Die Altersangaben beziehen sich auf Lebensjahre.

Bewegungsmuster der untersuchten Steinkäuze

Entfernung* km	1–5	6–10	11–20	> 20
Anzahl n=62	32	17	7	6
Prozent	51,6	27,4	11,2	9,6

* Die Angabe der Entfernung steht für die Strecke des Vogels zwischen dem Standort des Schlüpfens/der Auswilderung und dem Fundort.



zur Brutzeit und auch auf einigen Fotos haben wir seit 2018 sieben Steinkäuze gefunden, die nicht beringt waren. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, aber unwahrscheinlich, dass diese Vögel aus anderen Gebieten zugewandert sind. Daher gehen wir davon aus, dass es bei uns inzwischen Brutplätze außerhalb von Nistkästen

gibt, die wir nicht kennen. Das freut uns sehr, denn es bestätigt umso mehr, dass die Nuthe-Nieplitz-Niederung geeigneten Lebensraum für die Steinkäuze bietet.

Kommt es frühzeitig zum Verlust der Gelege – beispielsweise durch einen Marder – wird vom Brutpaar gegebenenfalls nachgelegt und erneut gebrütet. Im vergangenen Jahr haben wir das erstmalig bei einer Nachkontrolle festgestellt und aus der erfolgreichen Nachbrut vier Jungvögel beringt. Findet diese nachträgliche Kontrolle nicht statt, bleiben diese Vögel dann schließlich auch ohne Ring.

Die Erkenntnisse der Kontrollen und deren Aussagekraft steigen mit der Anzahl der auswertbaren Daten. Deshalb sind wir an Meldungen von Ringablesungen unserer Farbringe besonders interessiert. Alle im Gebiet tätigen Vogelbeobachterinnen und -beobachter rufen wir auf, bitte bei der Beobachtung von Steinkäuzen – wenn möglich – die Farbringe abzulesen und uns das Ergebnis mitzuteilen.

 **Günter Kehl,**

Mitglied der Arbeitsgruppe Ornithologie
des Landschafts-Förderverein Nuthe-
Nieplitz-Niederung e. V.

**Steinkauz an einem Nistkasten mit
Mardersicherung (Halbmondpendel)**

Foto: Kirsten Werrstein





»Einfach mal anfangen!«

Gemeinsam mit dem Pomologen-Verein e.V. bietet der Landschafts-Förderverein Nuthe-Nieplitz-Niederung seit 2022 die Ausbildung zum Obstbaumwart an. Fünf mehrtägige Module vermitteln aktuelle Kenntnisse zur fachgerechten und naturgemäßen Obstbaumpflege. Der Andrang auf den Kurs ist groß.

»Zuerst müssen wir uns den Baum von oben anschauen. Erst dann können wir wirklich einschätzen, welche Pflegemaßnahmen für den Baum geeignet sind«, diskutiert Yvonne aus Dessau mit einem anderen Teilnehmer. Und schon steht die Leiter im Kronenbereich des Apfelbaums und Yvonne auf einer der obersten Sprossen. Ralph steht unten, sichert die Leiter und protokolliert die Einschätzungen seiner jungen Kollegin in einem Formular. Stabilität, Vitalität und Nutzbarkeit sind die drei wesentlichen Kriterien, die ein sachkundiger Obstbaumpfleger zuerst für das Gehölz beurteilen sollte, bevor er die Säge oder Schere ansetzt. Und damit nicht genug, denn für jedes Kriterium gilt es festzuhalten, wie der Baum aufgefunden wird, welche Zielsetzung angestrebt ist und welche Maß-

nahmen seitens des Baumpflegers ergriffen werden. Im Idealfall kann der Obstbaumpfleger dann zum nächsten Schnitttermin auf diese Daten zurückgreifen, deren Erfolg überprüfen und weitere Maßnahmen im Sinne der Vitalität des Baums weiterentwickeln.

Yvonne und Ralph sind bei der Ansprache des ausgewählten Obstbaums sehr genau und kritisch. Sie diskutieren ihre Befunde, zeigen auf den einen oder anderen Ast und manchmal gehen sie nochmals auf die andere Seite des Gehölzes, um sich ihrer Einschätzung gewiss zu sein. Das dauert diesmal rund eine Stunde, wobei natürlich beim heutigen Termin Zeit keine wesentliche Rolle spielt. Denn an diesem Samstag sollen die angehenden Obstbaumwarte endlich

die Gelegenheit erhalten, ihr bisher in den Modulen erworbenes Wissen praxisnah anwenden zu können. »So. Los geht's«, beendet die junge Frau den theoretischen Teil, greift sich eine handliche Säge, positioniert die Leiter und schon ist der erste Schnitt am Baum gemacht. Zuerst entfernen die beiden das sichtbare Totholz Stück für Stück, dann erst werden die eigentlichen Problemstellen des Apfelbaums angegangen.

»Arbeit haben wir hier genug. Aber auch ideale Voraussetzungen für unsere Teilnehmer«, schätzt Gert Kirschke die Gesamtsituation vor Ort ein. Gert ist ausgebildeter Obstbaumwart und betreut heute die Teilnehmer fachmännisch mit Rat und Tat. »1993 wurden auf der Streuobstwiese am Blankensee vom Landschafts-Förderverein 1.100 hochstämmige Obstbäume alter Sorten gepflanzt. Aber nicht nur hier, sondern landesweit fehlen Fachleute für die Pflege von Obstgehölzen. Deshalb haben wir die Idee für diese Ausbildung von Hans-Georg Kosel, dem Sprecher der Landesgruppe Brandenburg-Berlin des Pomologen-Vereins, gern aufgegriffen, neue Fachleute auszubilden, um wertvolle Obstbaumbestände dauerhaft erhalten zu können.« Die Teilnehmer des heutigen



Der Rindenbrand an Obstgehölzen setzt den Gehölzen immer mehr zu und führt in der Regel zum Absterben.

Fotos: Ö GRAFIK, lwr



Praxistages sind auf jeden Fall sehr motiviert, denn dieser Termin ist ein freiwilliges Angebot seitens des Landschafts-Fördervereins. Die Nummernschilder ihrer Autos verraten die teilweise weit entfernten Heimatorte der Teilnehmer: Dessau, Cottbus, Halle.

Doch warum nehmen Menschen wie Yvonne solche langen Anfahrten in Kauf – nur, um den gesamten Samstag alte Obstbäume zu schneiden? Die Motivation ist unterschiedlich. Einige arbeiten als Gärtner in historischen Gartenanlagen und kümmern sich eher nebenbei um dortige Obstgehölze. Denn Gärtner bedeutet nicht automatisch Fachwissen zum Thema Obstbaumpflege. Andere leben auf dem Lande, auf ihrem Grundstück stehen alte Obstgehölze, die dringend fachgerechte Pflege brauchen. Doch wer kennt noch die Pflegemaßnahmen der alten Landnutzer, als Obstbäume wesentlicher Teil der eigenen Nahrungsmittelversorgung waren? Bei Jakob ist die Motivation noch eine andere. Er ist ausgebildeter Gärtner, arbeitet aber in einer sozialen Einrichtung für Menschen mit Behinderungen in Berlin. Er sucht Möglichkeiten für seine Klienten, diese



Bevor die Säge oder Schere angesetzt wird, braucht es eine ausführliche Betrachtung des Gehölzes.

Manche Maßnahmen lassen sich erst bei genauerer Betrachtung eindeutig festlegen.

mit sinnvoller Arbeit zu versorgen, ohne sie zu überfordern. Das Thema Obstbaumpflege ist für ihn dabei ein Baustein, um künftig naturnahe Leistungen für Kommunen und Grundstückseigentümer anzubieten, die ansonsten keiner mehr wahrnimmt. Daher ist es für ihn auch kein Problem, vom Südrand Berlins bis zur Streuobstwiese mit dem eigenen Fahrrad zu radeln, trotz Regen und Wind. Jakob bringt als Baumpfleger zudem umfangreiches Fachwissen mit in die Gruppe. Neben eigenem Werkzeug hat er einen Steiggurt dabei, um sicher in den größeren Altbäumen arbeiten zu können. Das ist für die übrigen Teilnehmer eher ungewöhnlich.

Jakob ist es auch, der auf bisher unerwähnte Schäden der Einzelbäume hinweist: »Der sandige Standort ist sehr trocken. Die Bäume haben seit mehreren Jahren unter der extremen Trockenheit zu leiden. Zudem wird die Sonneneinstrahlung immer stärker. Die Rinde bietet kaum noch Schutz vor rascher Erhitzung. Auch die zunehmende UV-Strahlung tut ihr Übriges dazu. Die Bäume haben Stress, bekommen Sonnenbrand, Risse in der Rinde und werden anfällig für Schädlinge und Krankheiten.« Dabei zeigt Jakob auf einen auf den ersten Blick sehr vital aussehenden Baum. »Schaut euch mal die Äste genau an.

Hier: Rissbildung! Und weiter oben sind Borke und Rinde schon abgestorben. Schauen wir mal, was darunter passiert!« Und schon hebt er einen abgestorbenen Teil an. Darunter kommen die Larvengänge eines kleinen Borkenkäfers zum Vorschein, teilweise durch stumpfe Einschläge im Holz unterbrochen. »Der Specht weiß, wo er seine Nahrung findet«, kommentiert Jakob die Situation.

Nun entdecken die Teilnehmer auch andere Schäden, die erst auf den zweiten Blick erkennbar sind. Besonders auffällig ist der Befall großer Astpartien mit einer

Sauberes Werkzeug und fachmännischer Schnitt helfen dem Gehölz bei seiner Entwicklung.





schwarzen, teilweise schleimigen dünnen Schicht. Auch hier kennt sich Jakob aus: »Alles voll mit *Pseudomonas morsprunorum* und *Pseudomonas syringae*. Das sieht nicht gut aus!« Was so wissenschaftlich korrekt klingt, ist seit wenigen Jahren eine immer öfters nachgewiesene Bakterienart, die hauptsächlich am Kernobst auftritt und möglicherweise zum gesamten Absterben des befallenen Gehölzes führen kann. Auffällig sind die eingesunkenen, dunklen Partien an der Rinde, auch als Rindenbrand bezeichnet. Gelangen die Bakterien in die Leitungsbahnen des Gehölzes, versucht sich dieser mit einer gummiartigen Flüssigkeit selbst zu schützen. Im schlimmsten Fall jedoch stirbt der gesamte Baum ab.

Die angehenden Obstbaumwarte beraten gemeinsam, welche Maßnahmen sie aufgrund des Schadbildes ergreifen sollen. Schließlich sind sich alle einig. Die be-

troffenen Äste werden großzügig aus der Krone entfernt, auch wenn das Gesamtbild des Apfelbaums nicht mehr idealtypisch und kaum noch Fruchtholz vorhanden ist. Doch in diesem Fall geht der Erhalt des Baums gegenüber anderen Zielen und Maßnahmen vor.

Am Ende des Tages liegen bei einigen Bäumen große Haufen abgeschnittener Äste. Bezogen auf die Gesamtzahl der zu pflegenden Bäume ist dies nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Gert rechnet das Ergebnis von vier Arbeitsgruppen für den heutigen Tag auf die Gesamtfläche hoch. »Normalerweise schafft eine Gruppe fünf bis sechs Bäume am Tag. Bei rund

1.100 Bäumen sind das rund 180 Tage Arbeit. Allein nur hier auf dieser Fläche! Wirtschaftlich gerechnet ist ein solches Projekt wie diese Streuobstwiese gar nicht machbar.« So ernüchternd seine Worte sind, umso wichtiger wird dabei das persönliche Engagement des Einzelnen. Und umso erfreulicher sind die Anmeldezahlen des kommenden Kurses. Es gibt immer mehr Menschen, die erkennen, wie wichtig fachgerechte Obstbaumpflege für unsere Kulturlandschaft ist. Und wahrscheinlich auch für die Menschen selbst.

 **Lutz-Wolfram Reiter,**
Ö GRAFIK

Vorteilhaft ist das Arbeiten zu zweit, auch wegen der verschiedenen Blickwinkel.

Foto: Ö GRAFIK, lwr



Zertifizierter Obstbaumwart

Ausbildungslehrgang zur Förderung umweltverträglicher Obstbaumpflege, als Bildungsurlaub anerkannt

Insgesamt 5 Module

- Modul 1: Grundlagen Pflanzung, Sortenkunde
- Modul 2: Grundlagen Erziehung Jungbäume, Pflege Altbäume
- Modul 3: Wundbehandlung und Veredelung
- Modul 4: Pflanzenschutz, Schädlinge, Sommerschnitt, Schnitt Steinobst
- Modul 5: Revitalisierung Altbäume und Ergebnisse Jungbaumschnitt

Abschlussprüfung zum Erhalt des Zertifikats

Ansprechpartner:

Landschafts-Förderverein
Nuthe-Nieplitz Niederung e. V.
Gert Kirschke, Zauchwitzer Str. 51
14552 Michendorf/ OT Stücken
Tel.: +49 33204 459888
E-Mail: obstbaum@lfv-nnn.de



Fotos: Andreas Neumann



Gemeinsam auf dem Weg zum Mischwald

Laubwald-Inseln schaffen

Ein Kiefern-Reinbestand verjüngt sich vor allem durch den hohen Wildbestand nicht von selbst mit Laubgehölzen. Junge Knospen von einheimischen Eichen, Buchen oder Ebereschen werden vom Wild verbissen und können nicht aufwachsen. Gebietsfremde Laubbäume wie die Späte Traubenkirsche und die Gemeine Robinie werden hingegen aufgrund ihrer Inhaltsstoffe vom Wild gemieden, wachsen auf und dominieren schnell die Wälder. Eingezäunte Inseln im Forst in einer Größe von 40 x 60 m oder 50 x 50 m (je nach Geländelage) sollen das Wild für eine bestimmte Zeit vom Verbiss abhalten und das Aufkommen von einheimischen Laubgehölzen ermöglichen. Gleichzeitig sollen in der eingezäunten Insel gebietsfremde Bäume zurückgedrängt werden. Sind die Jungbäume einmal aus dem Äser raus, das heißt, ist ihr Terminaltrieb (Haupttrieb) für das Reh nicht mehr erreichbar, kann der Zaun abgebaut und an anderer Stelle wiederaufgebaut werden.

Eine Waldfläche komplett einzäunen braucht viel Material, Geld und sperrt zudem das Wild aus dem Wald aus. Eingezäunte Inseln ermöglichen eine Verjüngung von einheimischem Laubholz auf vielen kleinen Flächen. Von diesen Inseln kann wiederum eine Verjüngung in die weitere Fläche ausgehen. Einheimische Laubgehölze bereichern die Artenvielfalt in einem Kiefern-Reinbestand enorm und liefern

Nahrung und Lebensraum für viele Tierarten. Ein Mischwald ist zudem viel stabiler gegen äußere Einwirkungen wie Stürme, Hitze oder Schädlinge.

Soweit die Theorie. Die Naturparkverwaltung setzt dieses Jahr im Herbst in enger Abstimmung und Zusammenarbeit mit sieben Waldbesitzern und dem Forst in einem Pilot- und Erprobungsvorhaben die ersten Laubwald-Inseln um. Die Kiefernforste liegen in der Nähe von sensiblen und geschützten Lebensräumen, die langfristig von der Etablierung der Mischwaldbestände profitieren. Das Vorhaben wird von einem Monitoring begleitet, um die Wirkung der Maßnahmen bewerten zu können. Im ersten Schritt wird auf Naturverjüngung gesetzt. Die zentrale Frage ist: Wie viele Bäume schaffen es, sich durch natürliche Aussaat zu etablieren? Sollte sich nach fünf Jahren kein erkennbarer Erfolg einstellen, werden weitere Maßnahmen in enger Zusammenarbeit mit den Waldbesitzern ergriffen.

**Naturpark
Nuthe-Nieplitz**





**Struktureiches Grün-
land ist das Ziel der
angepassten Nutzung
für Braunkehlchen.**

Fotos: Kirsten Werrstein

Das Braunkehlchen

Wir schaffen Lebensraum für den Vogel des Jahres 2023

Das Braunkehlchen wurde als Vogel des Jahres 2023 gekürt. Damit gebührt der Art die notwendige Aufmerksamkeit, die es braucht, denn die Bestände des Wiesenbrüters sind in den vergangenen 35 Jahren um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Laut Roter Liste der Brutvögel Deutschlands 2020 gilt die Art als stark gefährdet (Kategorie 2). In der Roten Liste des Landes Brandenburg 2019 wird das Braunkehlchen ebenfalls als stark gefährdet eingestuft.

Gründe des Bestandsrückgangs liegen unter anderen in der Intensivierung der Grünlandnutzung und der intensiven Unterhaltung von Gräben und Böschungen sowie dem merklichen Insektenschwund in der Landschaft.

Der kleine, zierliche Singvogel mit zwölf Zentimetern Körpergröße legt eine beachtliche Distanz von 5.000 Kilometern aus den Überwinterungsgebieten Afrikas südlich der Sahara zurück. Die Braunkehlchensaison auf den Wiesen in der

Nuthe-Nieplitz-Niederung startet im April. Dann sind die Tiere häufig auf Zaunpfählen oder hohen Stauden sitzend zu beobachten.

Das Braunkehlchen kommt sowohl im Feuchtgrünland als auch auf mäßig feuchten bis frischen Wiesen und Weiden vor. Daneben werden auch mehrjährige Brachen und Ackersäume besiedelt. Wichtig für die Tiere sind Strukturelemente wie Gebüsch, niedrige Baumbestände,

Säume, Hochstaudenfluren und Weidezäune, die als Sitz- und Singwarten genutzt werden.

Das Braunkehlchen ist auf eine extensive Grünlandbewirtschaftung angewiesen und benötigt als Nahrung vor allem Insekten, Würmer und Spinnen. Blüten- und damit nahrungsreiche Wiesen sind für die Art wichtig. Altgrasbestände, also über einen längeren Zeitraum nicht gemähte Teilflächen, werden besonders gern genutzt. Die struktureiche Vegetation bietet eine gute Deckung als Nistplatz und schützt die Brut. Für den aufmerksamen Naturbeobachter sind die Tiere von diesen Positionen recht gut zu entdecken. Eine extensive Bewirtschaftung zur Förderung des Braunkehlchens bedeutet, dass Wiesen erst nach Mitte Juli gemäht werden, erst dann ist die



**Sitz- und Singwarten
auf den Wiesen sind
für das Braunkehlchen
entscheidend.**

Brutzeit beendet. Zudem gehört der Verzicht auf Mineraldünger und Pflanzenschutzmittel dazu.

In der Nuthe-Nieplitz-Niederung finden regelmäßige Erfassungen des Gesamtbestandes des Braunkehlchens im Rahmen des Brutvogelmonitorings für das europäische Vogelschutzgebiet (SPA-Kartierung) durch die Arbeitsgruppe Ornithologie des Landschafts-Fördervereins statt. Daher existiert ein guter Überblick über die Bestandsentwicklung des Braunkehlchens. Im vergangenen Jahr wurden 137 Reviere des Braunkehlchens im Schutzgebiet nachgewiesen. Das ist zwar kein ausgesprochen guter, aber immerhin ein stabiler Bestand innerhalb des Vogelschutzgebietes. Im Jahr 2011 wurde die höchste Revierdichte mit über 200 Brutpaaren nachgewiesen.

Seit mehreren Jahren widmet sich der Landschafts-Förderverein zunehmend der Förderung des Braunkehlchens in der Nuthe-Nieplitz-Niederung. Dafür wurden im Rahmen von Kompensa-

tionsmaßnahmen für das Braunkehlchen geeignete Wiesen bei Tremsdorf und Stangenhagen zugunsten des Wiesenbrüters aufgewertet. Unter Vorgaben und Kontrolle des Landschafts-Fördervereins werden die Flächen vom Gutshof Langerwisch und vom Pferdehof Glau extensiv bewirtschaftet. Maßnahmen für das Braunkehlchen sind das Belassen von überjährigen Streifen bei der Mahd, das Setzen von Holzpfählen als Ansitzwarte und die Anpassung der Mahdtermine an die Brutzeiten. In der Nähe von Trebbin wird eine ehemalige Ackerfläche jetzt vom Pferdehof Glau extensiv als Grünland genutzt. Neben der Feldlerche und dem Braunkehlchen profitieren auch andere Vogelarten von der angepassten Bewirtschaftung. Es konnten auch Schwarzknechte und Wachteln im Rahmen der Erfolgskontrolle nachgewiesen werden.

Bei Gröben befindet sich großflächig ökologisch bewirtschaftetes Grün- und Ackerland. Die Fläche wird von Erhard Thäle zugunsten der Feldlerche extensiv

bewirtschaftet und ist von Gräben durchzogen. Teilflächen des Ackers liegen brach oder es wird weniger Saatgut gedrillt. So entstehen blütenreiche Äcker. Auf dem Grünland werden jährlich Teilflächen nicht gemäht und nur eine Seite der Gräben beräumt. Regelmäßig können hier Braunkehlchen auf dem hohen Röhricht in den Gräben beobachtet werden.

Bisher haben wir gemeinsam mit Landwirten die Grünlandnutzung auf rund 115 Hektar an die Ansprüche der Braunkehlchen und anderer gefährdeter Vogelarten angepasst. Wir hoffen, dass wir weitere Mitstreiter finden, um unsere Kulturlandschaft noch vielfältiger und bunter zu machen.

 **Kathrin Kraft,**

Landschafts-Förderverein
Nuthe-Nieplitz-Niederung e. V.

**Auch andere Vogelarten wie
Grauammer oder Schwarzknechte
profitieren von der
angepassten Bewirtschaftung.**





»Vögel sind eine tolle Beschäftigung.«

Die Welt der Vögel ist faszinierend. Die Tiere sind zudem wichtiges Indiz für die Entwicklung unserer Kulturlandschaft. Interessierte Vogelkundler innerhalb des Landschafts-Fördervereins hatten sich eher zufällig im Jahr 1995 zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch zusammengeschlossen. Seit beinahe 30 Jahren arbeitet die Arbeitsgruppe Ornithologie nun unter dem Dach des Landschafts-Fördervereins Nuthe-Nieplitz-Niederung e. V.

Der Kranich als Zug- und teilweise sogar als Überwinterungsvogel prägt seit Jahren die Nuthe-Nieplitz-Niederung. Nicht umsonst ist das Tier ein Teil der Wort-Bild-Marke des in diesem Gebiet tätigen Landschafts-Fördervereins. Noch um 1960 war der Kranich auch hier im Gebiet eine seltene Vogelart. In den folgenden Jahrzehnten hat der Brutbestand stetig zugenommen. Heute sind in der Nuthe-Nieplitz-Niederung rund 40 Brutreviere besetzt. Der Kranich ist ein fester Bestandteil der hiesigen Vogelwelt geworden. Eine bemerkenswerte Entwicklung, die von der Arbeits-

gruppe (AG) der hiesigen Ornithologen begleitet wurde. Die Mitglieder der AG helfen seit Jahren mit der jährlichen Zählung der Wasservögel sowie der Erfassung des Brutbestands im Naturpark, unterschiedliche Entwicklungen in der Landschaft und in der heimischen Vogelwelt zu erfassen und zu bewerten.

Der Anfang der »Orni-AG« – wie sich die Mitglieder gern selbst nennen – entstand dabei eher zufällig. Das ornithologische Interesse einzelner Personen für die Nuthe-Nieplitz-Niederung wuchs mit dem Status als Naturschutzgebiet. So

entstand 1995 die Idee, die Aktivitäten einzelner Akteure vor Ort in einer Arbeitsgruppe zu bündeln. Angefangen mit vier Hobby-Ornithologen, besteht das Team im Juli 2023 – knapp 30 Jahre später – aus 25 Interessierten und wächst stetig. Dass heutzutage auch mehrere Frauen mitarbeiten, ist inzwischen selbstverständlich; aber in den Anfangsjahren setzte sich die AG nur aus männlichen Teilnehmern zusammen. Lothar Kalbe, der langjährige Mentor der Gruppe, freut sich über diese Entwicklung: »Schließlich«, so erklärt er, »war die deutsche Ornithologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehr stark von Männern geprägt.«

Neben seiner Tätigkeit als Limnologe (Gewässerbiologe) hat sich Lothar Kalbe auch 70 Jahre als Hobbyornithologe speziell mit Wasservögeln beschäftigt und die Limnoornithologie als Spezialfach begründet. »Wasservögel sind gute Indikatoren für den Zustand von Gewässern und haben damit für uns eine wichtige Bedeutung.« Er kennt das Gebiet seit den 1960er-Jahren und war 20 Jahre lang Leiter der Arbeitsgruppe.

Einige der Mitglieder der Arbeitsgruppe Ornithologie des Landschafts-Fördervereins Nuthe-Nieplitz-Niederung e. V.

Foto: Heinrich Hartong





Rohrdommel

Foto: Wolfgang Suckow
ist aktiv in der Orni-AG.
Seine vielen Fotos sind
eine große Bereicherung.

Vor acht Jahren übernahm Heinrich Hartong die Leitung der gut eingespielten Truppe. Der leidenschaftliche Ornithologe zog mit Gründung des Fördervereins in die Region. Sein breites Fachwissen ist gefragt, um den Naturreichtum des Gebiets und vor allem die außergewöhnlich hohe Artenzahl von Wasser- und sonstigen Vögeln zu bewahren und zu schützen.

Der Potsdamer Günther Kehl lernte das Gebiet der Nuthe-Nieplitz-Niederung nach der Gründung des Vereins kennen und schätzen. Nach seiner beruflichen Tätigkeit in der Unteren Naturschutzbehörde fokussierte er sich auf das Thema Vogelbeobachtungen. Hinzu kommen Publikationen im Bereich der Vogelwelt, die sein enormes Fachwissen belegen. Günther Kehl ist zudem einer der Initiatoren des Steinkauz-Projektes im Landschafts-Förderverein, das die Wiederansiedlung des Vogels als Ziel hat.

Volker Steinkopf ist ein relativ neues Mitglied der Arbeitsgruppe. Er stieß vor vier Jahren zur Gruppe, als sich ein Pirol in den Räumen seines Arbeitgebers verflogen hatte und »gerettet« werden musste. Bis dahin zehrte er von seinen Kindheitserfahrungen, als er zusammen mit seinem Großvater zur Vogelbeobachtung loszog. Diese Zeiten sind nun

schon lange vorbei, in der Zwischenzeit engagiert er sich vor allem bei den jährlich anstehenden Vogelzählungen und Brutvogelkartierungen.

Seit 1965 wird jedes Jahr zwischen September und April der Bestand der im Gebiet rastenden Wasservögel gezählt. Die dabei entstandene Datenreihe ist beeindruckend und eignet sich hervorragend, um die Bestandsentwicklung einzelner Arten einzuschätzen und mit anderen Veränderungen vergleichen zu können. Fragen wie »Warum hat sich

der Bestand verändert?«, »Gibt es natürliche Bestandsschwankungen oder sind externe Faktoren verantwortlich?« oder »Wie verändert sich der Vogelbestand durch den Klimawandel?« schwingen bei der Arbeit immer mit. Denn es gibt schon nachweisliche Veränderungen, die den Vogelkundern Sorgen bereiten. Dies betrifft besonders die Wiesenbrüter im Gebiet.



Sumpfrohrsänger

Foto: Wolfgang Suckow



Seeadler

Fotos: Wolfgang Suckow

das Gebiet, da sie hier die notwendigen ruhigen Schlafplätze vorfinden, die andernorts schon längst unwiederbringlich verloren gegangen sind. Das Nahrungsangebot auf den nassen Flächen und den zahlreichen Seen der Region fördert die Zunahme dieser Vogelarten zusätzlich.

Die Begeisterung für ihr Hobby und die Zusammenarbeit in der Gruppe ist den Ornithologen deutlich anzumerken. Zum einen ist es die Faszination der Vogelwelt mit ihrem unglaublichen Facettenreichtum, zum anderen aber sicher auch das entstehende Gemeinschaftsgefühl bei der gemeinsamen Arbeit draußen in der Natur und das individuelle Naturerlebnis, das AG-Mitglieder mit ihren Kollegen teilen können. Kein Wunder, dass die meisten der Mitglieder sich schon auf die lange aufgeschobene, gemeinsame Exkursion in die polnische Biebrza-Niederung freuen.

 **Lutz-Wolfram Reiter,**
Ö GRAFIK

Der deutschlandweite, besorgniserregende Rückgang des Brachvogels, der Uferschnepfe, des Kiebitz, des Rotschenkels und der Tüpfelralle sind eindeutig belegbar. War der einst in der Nuthe-Nieplitz-Niederung sesshafte Brachvogel schon Ende der 1960er-Jahre nicht mehr anzutreffen, kann dies demnächst für die noch vereinzelt im Gebiet vorkommende Tüpfelralle gelten. Die Gründe sind den Engagierten klar: Die Melioration der Niedermoorgebiete mit sinkenden Wasserständen, die Intensivierung der Nutzung und der überall festzustellende Rückgang der Insekten als Nahrungsquelle der Vögel. Dazu kommen Nesträuber wie Marder, Waschbär und Fuchs, die für weiteren Druck auf die wenigen verbliebenen Vögel sorgen.

Natürlich gibt es aus Sicht der Ornithologen auch positive Entwicklungen. Der Kranich ist heutzutage selbstverständlich im Naturpark anzutreffen. Die See- und Fischadlerbrutpaare haben sich deutlich erholt. Selbst der Wiedehopf,

der halboffene bis offene insektenreiche Landschaften braucht, ist immer häufiger anzutreffen. Natürlich ist den Ornithologen dabei bewusst, dass wärmeliebende Arten wie der Wiedehopf nun häufiger vorkommen, da sie aufgrund der Klimaveränderungen im Gebiet gute Voraussetzungen antreffen. Richtig euphorisch werden die Ornithologen, als es um Löffel- und Spießente sowie Gänse geht. Diese Zugvögel kommen zunehmend in



Schellentenpaar

Unterwegs mit den Wildnisbotschafter:innen

Den wilden Süden des Naturparks kann man seit diesem Jahr bei kostenfreien Exkursionen entdecken und dabei drei neue engagierte Wildnisbotschafter:innen der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg kennenlernen. Romy Lindner, Traugott Heinemann-Grüder und Manuela Lohmann haben ihre Wildnisbotschafter:innen-Ausbildung bei der Stiftung abgeschlossen und freuen sich darauf, mit Ihnen in die Wildnis aufzubrechen.

»Wölfchen Weißnix will ein richtiger Wolf werden« – das Angebot von Manuela Lohmann nimmt Familien mit Kindern ab sechs Jahren mit auf eine spannende Entdeckungsreise im Wildnisgebiet Jüterbog. Auf den sandigen Wegen im Umfeld der großen Binnendüne können die Kinder Wolfsspuren finden und sich ganz lebendig in die Lage eines jungen Wolfes versetzen. Wo würde ich meinen Schlafplatz suchen? Wie würde ich Wolfsfreunde finden? Diese Fragen werden spielerisch beantwortet und somit ein tieferes Verständnis für die Lebensweise der Tiere geweckt.

Über den Wolf weiß unser Wildnisbotschafter und zertifizierter Natur- und Landschaftsführer Traugott Heinemann-Grüder ausführlich zu berichten. Er ist als Rissgutachter für das Land Brandenburg tätig und kennt das überaus komplexe und teils komplizierte Verhältnis zwischen Arten- und Naturschutz auf der einen und Nutztierhaltung in der Offenlandschaft auf der anderen Seite. Bei seinen Führungen »Auf den Spuren der Wölfe« auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz

Jüterbog tauchen die Teilnehmer:innen in das faszinierende Thema Wildnisentwicklung auf den Stiftungsflächen ein. Die Führungen sind auch als Angebot für Gruppen buchbar.

Mit großer Leidenschaft für Wildnis und Naturfotografie ist Romy Lindner aus Felgentreu als Wildnisbotschafterin aktiv. Gemeinsam mit Stiftungsranger Vincent Viereck bietet sie am 17. September einen Waldtag in Felgentreu an.



Anika Niebrügge und Isabel Gabei,
Stiftung Naturlandschaften Brandenburg

Kontakt

Gruppenführungen können gern bei der Stiftung angefragt werden unter:
E-Mail: info@stiftung-nlb.de
Tel.: +49 331 7409322.

Die Führungen der Wildnisbotschafter:innen und weitere Termine sind im Onlinekalender der Wildnisstiftung abrufbar unter

www.stiftung-nlb.de/wildnis-erleben



Romy Lindner



Manuela Lohmann



Traugott Heinemann-Grüder



Aktiv gegen Wohnraummangel

Eines der zahlreichen Probleme, mit welchem unsere Gesellschaft in der heutigen Zeit konfrontiert ist und von denen die Medien in steter Regelmäßigkeit zu berichten wissen, ist der Mangel an (bezahlbarem) Wohnraum. Die Gründe dafür sind hinlänglich bekannt.

Ebenso bekannt ist der Umstand, dass viele Tier- und Pflanzenarten von der immer weiter fortschreitenden Verknappung ihrer natürlichen Lebensräume betroffen sind. Hier kann jedoch für einige Arten aktiv und recht effektiv entgegengewirkt werden. So beispielsweise im Fall der Flusseeschwalbe, die als regelmäßiger Brutvogel in der Nuthenitz-Niederung anzutreffen ist.

Flusseeschwalben sind Koloniebrüter, die als sogenannte Langstreckenzieher ihre Überwinterungsgebiete in den Tropen in Äquatornähe und der südlichen Hemisphäre finden. Hier brütende Exemplare überwintern überwiegend an der West-

küste Afrikas. In Deutschland sind die Vögel entlang der Nord- und Ostseeküste sowie der großen Flüsse, aber teilweise auch im Binnenland mit Schwerpunkten in Nordostdeutschland und Süddeutschland, stets aber in Gewässernähe, verbreitet.

Ihre Nahrung besteht aus Kleinfischen, Krebstieren und Wasserinsekten, die im Flug mit teils waghalsig anmutenden Manövern erbeutet werden.

Die durch Begradigung von Flussläufen, Überbauung und touristische Entwicklung zunehmende Lebensraumzerstörung, der hohe Jagddruck oder die Störung in den Brutgebieten – vielfach durch Freizeitaktivitäten – führten zu einem deutlichen Rückgang der ohnehin starken Bestandschwankungen unterliegenden Population. Obwohl weltweit nicht als gefährdet eingestuft, ist die Flusseeschwalbe in Deutschland stark gefährdet und wird auf der Roten Liste der hiesigen Brutvögel geführt.

Die Flusseeschwalbe ist als Bodenbrüter auf vegetationsarme Flächen angewiesen, die Fressfeinden möglichst schwer zugänglich sind. Das wären im Binnenland vor allem Sand- und Schotterbänke, wie sie sich in natürlich belassenen Flussläufen und -mündungen bilden.

Solche Flächen sind in der Kulturlandschaft aber kaum noch zu finden. Naturwacht und Ornithologen begegnen dem Mangel an natürlichen Nistmöglichkeiten durch Ausbringen von Brutplattformen.

So wurde in der Vergangenheit auf der Gänselake eine Brutplattform im Wasser errichtet, die seit Jahren mit durchschnittlich acht Brutpaaren ein etablierter Brutplatz der eleganten Vögel ist. Eine weitere Brutplattform wurde im Blankensee errichtet, erlag aber nach relativ kurzer Zeit den Witterungseinflüssen, der Wasserströmung und schwankenden Pegelständen und musste ersetzt werden.



Daher begannen einige Mitglieder der ornithologischen Arbeitsgruppe gemeinsam mit Paula Menzel und Karsten Voigt von der Naturwacht im Winter mit der Planung und dem Bau einer neuen Brutplattform. Anders als deren Vorgänger sollte es sich hierbei nicht um eine starre, sondern eine schwimmende Konstruktion handeln, um somit einen konstanten Abstand zur Wasseroberfläche zu bieten und unterschiedlich hohen Wasserständen zu begegnen.

In mehreren Etappen wurde so – vor allem durch André Niedersaetz – bis Mitte März ein schwimmendes Brutfloss errichtet, welches in Einzelteilen von der Naturwacht auf das Gelände der Fischerei am Nordufer des Blankensees gebracht und dort am 21. April 2023 final zusammengestellt wurde.

Eine Woche später wurde mit Hilfe der Binnenfischerei Potsdam GbR, die auch in der Vergangenheit bereits mehrfach Projekte der Ornithologen mit Rat, Tat

und »Hardware« unterstützte, das Brutfloss zu seinem Liegeplatz im südlichen Teil des Blankensees geschleppt, wo es von den Seeschwalben regelrecht erwartet und umgehend besetzt wurde.

Auf der fünf Quadratmeter großen Fläche, die mit durch die Fa. R. Fischer GmbH in Stücken gesponsorten Kies und einigen Versteckmöglichkeiten für Jungvögel bei Unwetter und dem Auftauchen von Fraßfeinden ausgelegt ist, brüten derzeit fünf Brutpaare. Wie viele Jungvögel bei einem Gelege aus zwei bis drei Eiern flügge werden und sich zum Ende des Sommers auf den Weg nach Afrika machen, bleibt spannend zu verfolgen.



Die Flusseeschwalbe ist auf artgerechte Brutmöglichkeiten im Naturpark angewiesen.

Foto: Frank Koch

Übrigens ist mit dem Ausbringen der Brutplattform die Arbeit nicht getan. Neben den Seeschwalben haben nämlich auch Lachmöwen dieselben Ansprüche an ihr Bruthabitat und besetzen – teilweise neben den Seeschwalben – die entsprechenden Brutplätze. Anders als Seeschwalben sind Lachmöwen in unseren Breiten aber keine Zugvögel und würden die Nisthilfen im Laufe des Winters vollständig für sich okkupieren. Zur Verhinderung dessen werden im Winterhalbjahr die Brutplattformen regelmäßig von der Naturwacht mittels Netzen abgedeckt und im April, unmittelbar vor Ankunft der Flusseeschwalben aus ihren Überwinterungsgebieten, wieder abgedeckt und auf Beschädigungen kontrolliert beziehungsweise ausgebessert.

Bei einem Besuch des Blankensees zur rechten Zeit kann man neben der Flusseeschwalbe und verschiedenen Möwenarten, mit etwas Glück und Geduld auch andere Seeschwalbenarten wie Trauer-, Weißflügel- oder Weißbartseeschwalbe beobachten.



Lars Hansche,

Arbeitsgruppe Ornithologie und
Vorstand Landschafts-Förderverein
Nuthe-Nieplitz-Niederung e. V.

Das Brutfloss ist bisher sehr
gut angenommen worden.

Fotos: Lars Hansche





Früher zu Unrecht als »Ziegenmelker« verdächtigt, wird dieser gut getarnte Vogel heute passender als Nachtschwalbe bezeichnet.

Foto: Henrik Karlsson – stock.adobe.com

An der Spitze – ein geheimnisvolles Tier erobert den Naturpark

Die »big five«, so nennt man Elefant, Nashorn, Büffel, Löwe und Leopard, ziehen als beeindruckende Tierarten in afrikanischen Wildnisgebieten Safarigäste an. Nicht ganz so weit im globalen Süden, dafür aber ganz im Süden des Naturparks liegt das Wildnisgebiet Jüterbog. Hier lässt sich trotz der spürbaren Lebensraumverschiebungen durch den Klimawandel noch keines dieser Großtiere blicken. Dafür nimmt das Wildnisgebiet den Spitzenplatz der TOP-5-Gebiete für eine ganz besondere Vogelart ein, deren Sichtung das Herz jedes Ornithologen höherschlagen lässt.

Zahlreiche Mythen und Legenden ranken sich um die Nachtschwalbe, faunistisch *Caprimulgus europaeus* genannt. Gemäß Übersetzung ihres lateinischen Namens wird sie auch als Europäischer Ziegenmelker bezeichnet. Der römische Historiker und Schriftsteller Plinius der Ältere schrieb dazu in seiner heute als älteste

vollständig überlieferte systematische Enzyklopädie bekannten »Naturalis historia«, die vermutlich um 77 nach Christus erschien:

»Ziegenmelker werden Vögel genannt von der Größe einer Amsel an Ansehen, nächtliche Räuber, tagsüber entbehren

sie der Sehkraft. Sie kommen in die Ställe der Hirten hinein und fliegen zu den Eutern der Ziegen, um Milch zu saugen. Durch diese Schädigung stirbt das Euter ab und für die Ziegen, die sie gemolken haben, erfolgt Erblindung.« Heute wissen wir, dass diese Aussagen über den friedliebenden und im verborgenen lebenden

Vogel ins Reich der Märchen und Legenden gehören. Seine mysteriöse Lebensweise hat die Menschen zu allerlei Spekulationen angeregt. Seine perfekte Tarnung und sein eng an den Untergrund angeschmiegener Körper lassen den Ziegenmelker kaum von der Rinde der Äste unterscheiden, auf denen er den Tag verschläft. Das Auffälligste an ihm sind die schnurrenden Geräusche, die er von sich gibt, wenn er in der Abenddämmerung aktiv wird und im dichten Flug über dem Boden Nachtfalter und andere Insekten jagt. Viehweiden und offene Ställe waren in der Vergangenheit sichere Jagdreviere für ihn.

Heute ist der Ziegenmelker leider selten geworden, da seine Lebensräume durch Bebauung und Nutzung immer weiter verschwinden. Aber nicht so in den halboffenen Heidelandschaften und neu aufwachsenden Wäldern des Wildnisgebietes Jüterbog, das die südliche Spitze des Naturparks bildet. Hier und im benachbarten Wildnisgebiet Heidehof fühlt er sich besonders wohl. Mit etwas Glück kann man hier im Frühsommer in den Abendstunden seinen schnurrenden und knarrenden Gesang und sein Flügelklatschen hören.

Im Wildnisgebiet liegt das Europäische Vogelschutzgebiet »Truppenübungsplätze Jüterbog Ost und West«. Es stellt das aktuell wichtigste TOP-5-Gebiet für die Art in Brandenburg dar und ist zugleich eines der national bedeutendsten Brutgebiete. So beschreibt es eine aktuelle Auswertung der Bestandserfassung des Landesamtes für Umwelt in der Fachzeitschrift »Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg« aus dem Jahr 2021.

Das Vogelschutzgebiet umfasst die Wildnisgebiete auf den ehemaligen Truppenübungsplätzen Jüterbog und Heidehof, die größtenteils von der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg betreut werden. Von 2005 bis 2015 ist der Ziegenmelker-Bestand hier um 28 Prozent von 515 auf

663 Brutpaare angewachsen, pro Quadratkilometer wurden durchschnittlich 5,8 Reviere erfasst. Für den Ziegenmelker ist es nicht nur brandenburgweit, sondern zugleich vermutlich auch national das bedeutendste Vorkommen.

Von den bisherigen Waldbränden im Gebiet scheint die positive Entwicklung nicht gestoppt worden zu sein. Das gibt Anlass zur Hoffnung, dass auch die Waldbrände 2023, die im Juni und Juli bereits über 700 Hektar Fläche im Wildnisgebiet Jüterbog betrafen, keine einschneidenden Auswirkungen auf die Nachtschwalbe haben. Aktuelle Daten hat das Landesamt für Umwelt nach dem Waldbrand im Juni erhoben. Wir warten gespannt auf ihre Veröffentlichung, die neue Erkenntnisse bringen wird.

Von Ziegenmelker-Beobachtungen direkt im Umfeld des Brandes kann Ranger Andreas Hauffe berichten, der fast täglich im Lebensraum der Nachtschwalben unterwegs ist. Führungen mit ihm und seinem Kollegen Vincent Viereck sowie weiteren Kolleg:innen laden dazu ein, die spannende Entwicklung im Wildnisgebiet selbst zu erleben.

Auch das 30 Kilometer umfassende Wanderwegenetz bietet Highlights für Vogelfreunde. Am Wanderweg Wurzelberg bei Luckenwalde lassen sich mit etwas Glück Wiedehopf und Heideleiche beobachten. An den Teichen bei Frankelfelde lässt sich gelegentlich der Seeadler blicken. Am Rundweg Felgentreu ruft an lauen Sommerabenden die Nachtschwalbe und auf dem Keilberg-Rundweg ab Pechüle wandelt man im Revier des Raufußkauzes.



Anika Niebrügge,

Stiftung Naturlandschaften Brandenburg

Passender ist die Bezeichnung dieses seltenen Waldvogels, der seit 2011 für das Wildnisgebiet Jüterbog nachgewiesen ist. Sein Name »Raufußkauz« bezieht sich auf seine Füße, die bis zu den Zehen mit Federn besetzt sind.

Foto: Wild Media – stock.adobe.com

Alle Führungen und Wanderwege der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg – Die Wildnisstiftung sind auf der Stiftungswebsite veröffentlicht:
www.stiftung-nlb.de/wildnis-erleben





Warum der Brachvogel nicht mehr ruft

Ein auffällig langer, gebogener Schnabel, braunes Federkleid, lange Beine und ein melodisch trillernder Ruf – einst lebte der Brachvogel im Gebiet des Naturparks Nuthe-Nieplitz. Heute ist Europas größter Watvogel vom Aussterben bedroht und kaum noch vor Ort anzutreffen. Wie bei vielen Vogelarten ist diese Entwicklung verbunden mit der Geschichte der Landwirtschaft. Land in Sicht traf Gerhard Drogosch, der sich an den sympathischen Zugvogel noch aus Kindheitstagen erinnert.

Herr Drogosch, Sie leben schon immer hier im Gebiet des Naturparks und engagieren sich für Landschafts- und vor allem Vogelschutz. Wie hat sich das Vogelvorkommen vor unserer Haustür verändert?

Als Kinder haben wir sehr viele Nester vom Kiebitz gefunden und auch Habichte haben wir hier regelmäßig gesehen. Ein Dorf weiter, in einem sehr nassen, fast sumpfbartigen Feuchtgebiet nahe Treuenbrietzen, gab es außerdem jede Menge Brachvögel. Die Fläche war rund 500 Hektar groß, genug für den sehr scheuen Vogel, vor Feinden geschützt zu überleben.

Wie hat sich der Bestand entwickelt? Warum hören wir heute keine Brachvogelrufe mehr?

Damals, in den 1960er-Jahren waren sicher 30, 40 Exemplare hier heimisch, aber mit Beginn der industriemäßigen Landwirtschaft zehn Jahre später hat sich die Kulturlandschaft verändert. Die Feuchtwiesen wurden zugunsten der Bewirtschaftung mit großer schwerer Technik entwässert. Lebensraum und Nahrungsangebot für viele Tierarten verschlechterten sich und so wurde der Brachvogel nach und nach von hier verdrängt.

Nun gibt es ja aktuell große Bemühungen, wieder mehr Lebensraum für gefährdete Tiere wie den Brachvogel zu schaffen, beispielsweise durch Wiedervernässung, Moorrenaturierung, das Einzäunen von Vogelbrutgebieten oder auch Prädatorenmanagement, also gezielte Eingriffe in die Beziehung von Räuber und Beute. Wie schätzen Sie die Chancen und Möglichkeiten dieser Maßnahmen ein?

Das ist insgesamt natürlich eine gute Entwicklung zur Erhaltung der Artenvielfalt, aber der Brachvogel ist ein Zugvogel. Das heißt, er bleibt den Winter

Was zeichnet diese Vogelart aus?

Den Brachvogel sieht man nicht oft, aber man hört ihn definitiv von Weitem mit seinem sehr markanten Schrei. Sowohl der Große Brachvogel als auch der kleine, also der Zwergbrachvogel, waren hier heimisch. Den Großen hat man natürlich eher mal zu Gesicht bekommen. Einmal habe ich sogar durch Zufall ein Nest gefunden, zwischen Binsen versteckt, eine echte Seltenheit.

Gerhard Drogosch interessierte sich schon als Kind für die heimische Vogelwelt. Sein Landwirtschaftlicher Betrieb »Nieplitztaler Exoten« ist schon lange kein Geheimtipp mehr.

Foto: Ö GRAFIK, lwr






Der Brachvogel war vor einigen Jahrzehnten ein oft anzutreffender Vogel im Naturpark Nuthe-Nieplitz.

Foto: Markus Leinberger

über nicht hier und kann nicht einfach wieder angesiedelt werden, sondern muss von selbst kommen. Ein junger Brachvogel braucht seine Eltern, wir können also nicht einfach Jungtiere aussetzen, wie es beispielsweise bei Rebhühnern oder Fasanen funktionieren würde. Wir können lediglich die Bedingungen verbessern und mit angepasster landwirtschaftlicher Nutzung dazu beitragen, ihm einen geeigneten Lebensraum zu schaffen.

Vielen Dank für das Gespräch.

 **Iris Huschebeck und
Lutz-Wolfram Reiter,**
Ö GRAFIK

Der Große Brachvogel (*Numenius arquata*) gehört zur Familie der Schnepfen und fällt optisch vor allem durch lange Beine, grau-braun geflecktes Gefieder und seinen stark nach unten gebogenen, langen Schnabel auf. Diesen braucht er, um Nahrung – vorwiegend Kleintiere wie Insekten und Pflanzen – aus dem Boden, aus Erdlöchern und Flachwasser zu entnehmen. Die Brutgebiete erstrecken sich über Mittel-, Nord- und Osteuropa, wo er vor allem in Mooren, Dünen, Feuchtwiesen und auf störungsarmen Weiden brütet. In Brandenburg ist der Vogel so gut wie gar nicht mehr anzutreffen, daher wird er in der Roten Liste mit aufgeführt. Deutschlandweit ist er an wenigen Seen und in großen Moorgebieten von Mecklenburg-Vorpommern noch zu finden. Der Bestand wird auf knapp 4.000 Paare geschätzt.



Offener Bereich der Düne mit typischer Dünenvegetation

Foto: Managementplanung



Kiefernwald oder Kiefernforst?

Durchgeführte und geplante Maßnahmen der Naturparkverwaltung an der Düne bei Niebel

Kiefernforste findet man im Naturpark an fast jeder Ecke. In fast zwei Drittel der Wälder im Naturpark Nuthe-Nieplitz ist die Wald-Kiefer (*Pinus sylvestris*) die Hauptbaumart. Sie prägt aktuell enorm

das Landschaftsbild, würde aber in dieser Ausprägung und Menge natürlich nicht vorkommen. Sie wurde großflächig durch den Menschen angepflanzt und wächst hier anstelle natürlicher Laubmischwälder.

Durch zu hohe Wildbestände und das Einwandern nicht heimischer, invasiver Baumarten wie der Gewöhnlichen Robinie (*Robinia pseudoacacia*) und der Späten Traubenkirsche (*Prunus serotina*) können sich natürliche, einheimische Mischwaldbestände nicht mehr von selbst etablieren.



Natürliche Standorte der Waldkiefer gäbe es im Naturpark nur ganz kleinflächig. Die konkurrenzschwache und lichtbedürftige Kiefer bildet nur auf extremen Standorten eine natürliche Schlusswaldgesellschaft. Extrem bedeutet zum Beispiel nährstoffarm und trocken. In der Naturpark-Region finden wir solch einen trockenen und armen Standort am Lindberg bei Niebel.

Landschaftspfleger auf der Düne im Einsatz.

Foto: Andrea Künnemann



**Nach der Beweidung – typische
Offenstellen mit Dünenvegetation**

Foto: Andrea Künnemann



**Nach der Beweidung – alte Eichen am Dünenrand mit
wieder aufkommender Spätblühender Traubenkirsche**

Foto: Andrea Künnemann

Der Lindberg wurde vom Wind nach der letzten Eiszeit aufgehäuft. Nach dem Rückzug des Eises vor rund 10.000 Jahren muss man sich einen nur sehr spärlichen und lückenhaften Pflanzenbewuchs vorstellen. Der Wind konnte also die leichten Sandkörner einfach aufnehmen und über eine lange Zeit an anderer Stelle wieder ablagern und so eine Düne anhäufen.

Der Lindberg ist eine Binnendüne. Hier findet man seltene Lebensräume wie beispielsweise noch Restvorkommen von typischer Dünenvegetation mit offenen Sand- und Grasflächen. Vor allem durch großflächige und dichte Kiefern-Aufforstungen ist dieser Lebensraum auf der Düne stark zurückgegangen. Im Laufe einer natürlichen Sukzession würde sich ohne Eingriffe des Menschen auf diesem armen Standort ein Flechten-Kiefernwald entwickeln – also ein natürlicher Kiefernwald.

Typisch für diese Waldform ist eine durch Nährstoff- und Humusarmut geprägte geringe Wuchsleistung und infolgedessen ein krüppelhafter Wuchs der Bäume, eine wenig entwickelte Kraut- beziehungsweise Zwergstrauchschicht, aber ein Vorherrschen von Strauchflechten. In der Vergangenheit breitete sich diese Waldform durch menschliche Nutzung

wie Beweidung, Einzelbaumentnahme und Streuentnahme für den Stall auch in gepflanzten Forsten aus. Es verblieben dadurch nur die »krummen« Bäume im Wald, die Flächen wurden durch den Nährstoffentzug ausgehagert. Im Volksmund wurden diese Flächen als Bauernwälder bezeichnet. Seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts ist auch dieser Lebensraum durch Aufforstungen, Beschattung und Nährstoffeinträge, vor allem aus der Luft, stark im Rückgang.


Beide beschriebenen Lebensräume sind mittlerweile selten geworden und europaweit gefährdet. Daher ist der Lindberg Teil des europäischen FFH-Schutzgebietes »Obere Nieplitz«. Die Naturparkverwaltung beabsichtigt in Zusammenarbeit mit den Eigentümern, diese seltenen Lebensräume wieder in einen guten Zustand zu bringen.

Dafür wurde im ersten Schritt ein Schäfer beauftragt und aus Mitteln des Landes Brandenburg bezahlt. Die Aufgabe der gemischten Schaf- und Ziegenherde besteht in erste Linie darin, die Problemarten Land-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) und die aus Nordamerika stammende Späte Traubenkirsche am Rand der Düne zurückzudrängen. Im April 2023 fand der erste Beweidungsgang am Waldrand

erfolgreich statt und muss nun jährlich mehrfach je nach Witterung und Aufwuchs wiederholt werden.

Im zweiten, sich noch in Planung befindlichen Schritt soll der dichte Kiefernbestand aufgelichtet werden. Dafür sollen einzelne, vor allem geradschaftige Kiefern entnommen werden. Markante Alt- und Höhlenbäume hingegen bleiben erhalten. Parallel dazu soll auch stellenweise die dichte Auflage an Nadelstreu vom Boden entfernt werden. Insgesamt dienen die geplanten Maßnahmen der Schaffung offener und lichter Flächen im Wald, wo typische und selten gewordene Pflanzen und Flechten wieder Platz zur Vermehrung finden. Diese Maßnahmen sind derzeit noch in Planung und sollen, das Einverständnis der Eigentümer vorausgesetzt, in den kommenden Jahren umgesetzt werden.

Mit diesem Paket an Pflegemaßnahmen möchte die Naturparkverwaltung die Vorgaben des FFH-Managementplans umsetzen und einen natürlichen Kiefernwald mit typischer Bodenvegetation und verzahnten offenen Gras- und Sandflächen auf einem seltenen Binnendünenstandort in Brandenburg erhalten.

 **Andrea Künnemann,**
Naturpark Nuthe-Nieplitz



Insekten – sterben lassen oder fördern?

Das Aktionsprogramm »Insektenschutz« der Bundesregierung beschreibt das Insektensterben als ein weltweites, dramatisches Problem der Menschheit, das wissenschaftlich belegt ist. Mehr als zwei Drittel der in Deutschland vorkommenden Tierarten sind Insekten. Der starke Rückgang hat Konsequenzen für unsere Umwelt und uns Menschen. Land in Sicht sprach mit dem Insektenkundler Dr. Matthias Nuss, der sich neben seiner Tätigkeit bei den SENCKENBERG Naturhistorische Sammlungen Dresden auch ehrenamtlich sehr intensiv mit dem Thema Insekten beschäftigt.



Distelfalter bevorzugen trockene Lebensräume mit nektarreichen Blüten.

Foto. Peter Koch

Herr Dr. Nuss, der wissenschaftlich belegte Rückgang der Insekten hat neben den Auswirkungen auf elementare Ökosystemleistungen Folgen für die Nahrungsketten von Insekten und Tiergruppen. Besonders betroffen sind Vogelarten, die sich während der Brut von Kleininsekten ernähren. Und damit sind wir beim Naturpark Nuthe-Nieplitz, der einen wichtigen Lebensraum für verschiedenste Vogelarten darstellt.

Ja, das stimmt. Das Insektensterben hat auf alle Lebensräume Einfluss. Es gibt in Mitteleuropa keine vom Menschen unbe-

einflusste Natur mehr. Der Pestizideintrag durch uns Menschen nimmt immer weiter zu, ebenso die Lichtverschmutzung. Es gibt so viele menschenverursachte Beeinträchtigungen auf Insekten, dass deren Vielfalt und Menge stark zurückgehen. Aber ganz wesentlich waren für mich die Erkenntnisse aus den Untersuchungen des Entomologischen Vereins Krefeld im Jahr 2017, der sogenannten »Krefelder Studie«. Diese belegte den dramatischen Rückgang der Artenvielfalt in bestehenden Schutzgebieten, also genau in jenen Gebieten, die eigentlich

zum Erhalt der Biodiversität beitragen sollten. Und die Zahlen sind dramatisch.

Worauf beruht dieser Rückgang Ihrer Meinung nach?

Das hängt mit unseren Bewirtschaftungsformen zusammen. Beispielsweise wurden viele Flächen im Offenland komplett in einem Arbeitsgang gemäht. Notwendige Mahdarbeiten in Schutzgebieten

sind meist durch entsprechende Fördermittel kofinanziert, da sich die Arbeit wirtschaftlich nicht rechnet beziehungsweise nicht so ertragsreich ist wie eine Bewirtschaftung von Feldern. Das bedeutet, dass diese immer unterfinanziert sind und natürlich versucht wird, mit den wenigen Mitteln den größten Erfolg zu erreichen. Also möglichst schnell und komplett die Flächen zu mähen. Die Folgen dieses gut gemeinten Vorgehens sind in der Krefelder Studie zum Vorschein gekommen. Es fehlen den Insekten die Ausweichmöglichkeiten, um zu überleben. Es fehlen Strukturen, in denen ausreichend Insektenpopulationen überleben und sich vermehren können, wenn nebenan eine Feuchtwiese komplett gemäht wird. Es fehlen artenreiche Weg- und Feldraine – damit verbunden natürlich auch die Insekten und die Vögel, die auf diese Insekten angewiesen sind.

Haben unsere bestehenden Schutzkonzepte versagt? Oder müssen sie an die neuen Erkenntnisse angepasst werden?

Das lässt sich so pauschal nicht sagen. Aus wissenschaftlicher Sicht diskutieren wir im Moment zwei Wege für den Schutz der Biodiversität. Zum einen gibt

es das Konzept des »Rewilding«. Kurz gesagt, werden natürliche Prozesse in unserer Kulturlandschaft wieder zugelassen, und damit die Top-Arten der Nahrungspyramide wie Wolf, Luchs oder Geier. Es kommt zu einer Selbstregulierung. Angesichts unserer sehr intensiv genutzten Kulturlandschaft ist das Konzept nur schwierig und mit hohem Aufwand umzusetzen.

Die Alternative ist die sogenannte »Restoration«, also die Wiederherstellung geschädigter Ökosysteme, um damit den Verlust der biologischen Vielfalt zu stoppen. Es ist zentraler Bestandteil des European Green Deal. Unter anderem zählt die Wiedervernässung von Moorböden dazu, was im Naturpark Nuthe-Nieplitz ein Thema ist.

Im Speckgürtel Berlins gelegen, spielt das Thema Pferde eine wichtige Rolle für den Naturpark. Etliche Flächen werden dauerhaft mit Pferden bewirtschaftet. Wie sehen Sie die Chance, durch Pferdebeweidung die Insektenvielfalt zu erhöhen?

Der Naturpark leidet ja wie viele andere Gebiete im Osten Deutschlands unter Wasserknappheit. Pferde sind bekannt-



Mistkäfer ernähren sich vom Dung der Weidetiere.

Foto: Ö GRAFIK, IWR

lich Grasfresser, die Tiere kommen aus der Steppe. Sie fressen jetzt im Sommer das trockene Gras und sind nicht dauerhaft angewiesen auf frisches Futter. Die Steppe ist im Sommer zu großen Teilen sichtbar gelb und vertrocknet. Das, was die Pferde jetzt fressen, bekommen sie auch im Winter. Und wenn der Tierbesatz auf den Flächen nicht zu groß ist, fressen Pferde zudem selektiv, sie lassen die eine oder andere Pflanze und Blume stehen. Damit haben Insekten auch eine Chance, sich auf den Weiden zu vermehren. Und wenn die Tiere zudem nicht mit Antiparasitika vollgestopft sind, dann können sich im Pferdedung Insekten entwickeln.

Blütenreiche Flächen sind für viele Insekten überlebenswichtig.

Foto: Peter Koch





Ist Pferdebeweidung also das Mittel, um Insektensterben zu minimieren?

Pferdebeweidung ist eine große Chance. Mit einer richtigen Beweidung geht da wirklich die Post ab. Das ist schon nach zwei Jahren merk- und nachweisbar.

Haben Sie einen ultimativen Tipp für Landwirte, welche Maßnahmen diese gegen das Insektensterben ergreifen und dabei den Erfolg unmittelbar erleben können?

In der Agrarlandschaft sind Feldraine, die dauerhaft aus der landwirtschaftlichen Nutzung herausgenommen sind,

essenziell. Also keine Blühstreifen, die nach einem Jahr wieder umgepflügt werden. Auf den Feldrainen können sich Pflanzen, Insekten und Vögel entwickeln, auch wenn auf dem Acker gewirtschaftet wird. Bäume, Büsche und Blühstreifen sowie Feldsteine oder Totholz, die einander abwechseln, sind ideal. Damit erreichen wir eine Vielfalt für die Insekten und verändern etwas zum Positiven.

Ein weiterer Favorit ist die mehrjährige Brache. Da gehen Samen vieler Pflanzenarten auf, die Grundlage für die Entwicklung sehr vieler Insektenarten sind. Ist der Brachestreifen wenigstens 20 Meter breit und wird jährlich im Winter wechselseitig zur Hälfte in Längsrichtung ober-

flächlich geeggt, fühlen sich hier auch Feldlerche und Rebhuhn wohl. Brachen sind relativ kostengünstig für den Landwirt und werden zudem finanziell gefördert.

Möglichweise braucht es zur Initiierung von Brachen einmalig Saatgut, wenn die Samenbank aufgrund von mehrmaligem Glyphosateinsatz aufgebraucht ist. Das wissen die Landwirte am ehesten einzuschätzen, wie es um ihre Äcker bestellt ist.

Vielen Dank für das Gespräch

 **Lutz-Wolfram Reiter,**
Ö GRAFIK

Dr. Matthias Nuss arbeitet für die SENCKENBERG Naturhistorische Sammlungen Dresden als Sektionsleiter Lepidoptera. Neben seiner weltweiten Forschungstätigkeit berät er das Umweltministerium in Sachsen und ist Vorsitzender des Rote-Liste-Beirates in Deutschland. Er betreut sehr erfolgreiche Citizen-Science-Projekte im Bereich Insekten.

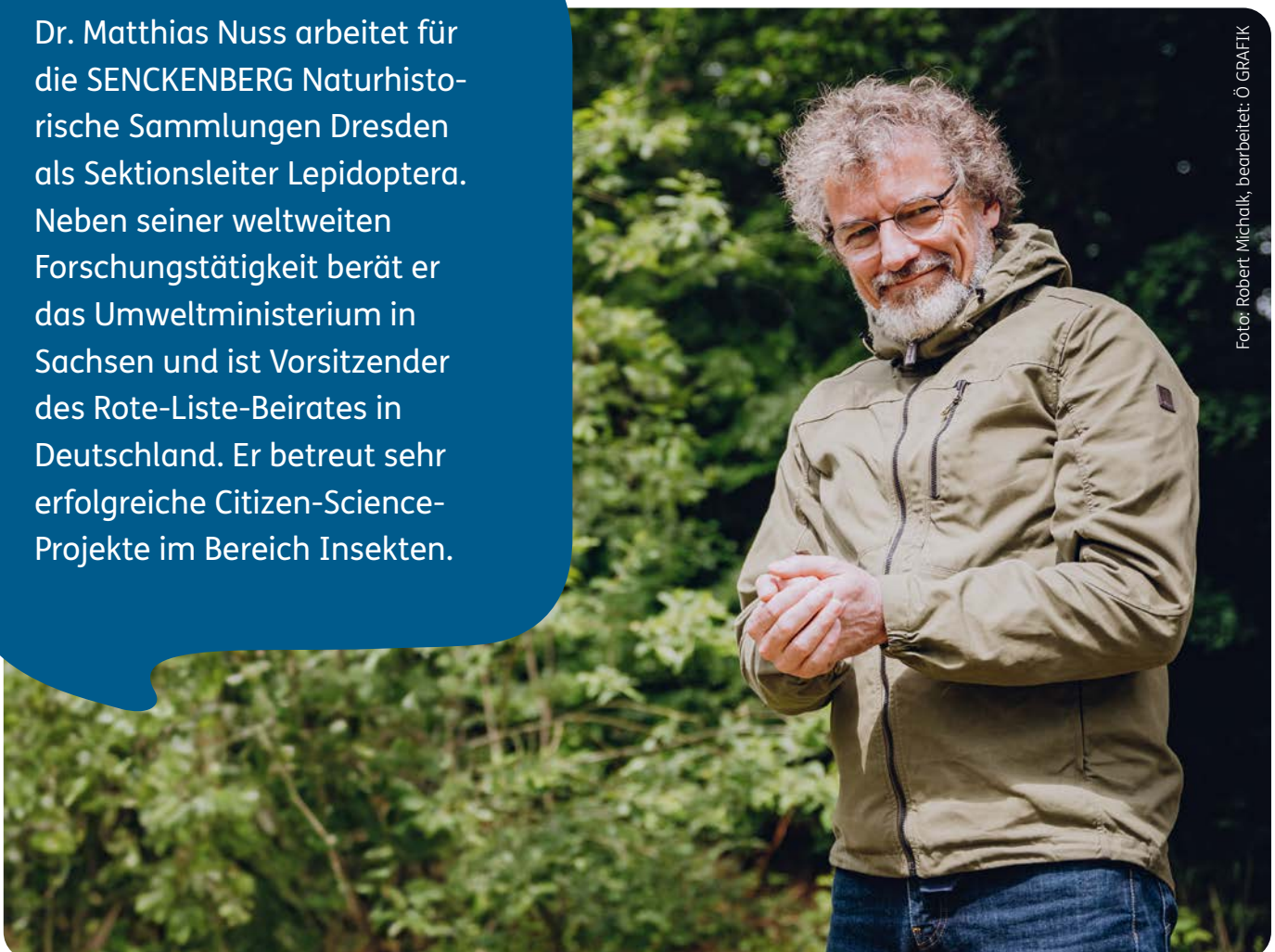


Foto: Robert Michalk, bearbeitet: Ö GRAFIK

Der Hahn legt keine Eier!

Das Hühnermobil auf der Weidelandfarm in Rieben

Das Hühnermobil der Weidelandfarm Rieben im Einsatz

Foto: Weidelandfarm Rieben

Das Tierwohl ist uns besonders wichtig. Wir wollen unseren Legehennen eine möglichst artgerechte Haltung bieten und die Landwirtschaft zukunftsweisend mitgestalten. Davon können sich unsere Kunden vor Ort überzeugen. Zudem bietet unser »Weide-Ei« ein echtes Geschmackserlebnis. Die ganzjährige Freilandhaltung im Hühnermobil – dem Campingwagen für unsere Hühner – macht dabei den Unterschied. Denn das Hühnermobil ist tatsächlich mobil und fährt so einer möglichen Übernutzung oder Keimansiedlung im Auslaufbereich der Hühner regelmäßig davon. Dadurch steht unseren Hühnern immer wieder frisches Grün zur Verfügung. Sie bleiben gesund und der Kot als Dünger vor Ort.

Unsere Hühner sind den ganzen Tag draußen auf der Wiese. Sie scharren, picken und zupfen an frischem Klee oder an Grashalmen. Im Hühnermobil finden die Tiere einen schützenden Schlaf- und Rückzugsort und legen die Eier stressfrei in naturnahe, mit Dinkelspelzen ausgepolsterte Nester. Und zum Glück der fast 350 Hühner wohnen in jedem Mobilstall auch fünf bis acht Hähne.



Etwa die Hälfte der Küken kommen männlich zur Welt. Doch der Hahn legt keine Eier und für die Mast sind Legehennen-Rassen nicht geeignet. Deshalb wurden bis Ende 2021 generell in Deutschland nahezu alle männlichen Küken – auch Bruderhähne genannt – unmittelbar nach dem Schlüpfen aussortiert und getötet.

Bei uns dürfen die Bruderhähne mit viel Platz in einem eigens dafür umgebauten

Stall aufwachsen und haben zudem einen individuell gestalteten Auslauf. Erst wenn sie vier bis fünf Monate gescharrt und gekräht haben, werden sie in einem Schlachtbetrieb in Beelitz geschlachtet und verarbeitet. Die feinen Fertigprodukte gibt es bei uns im Hofladen.

Die Aufzucht und Verarbeitung der Bruderhähne wird mit dem Kauf unserer Eier quersubventioniert. So gewährleisten unsere Kunden das Prädikat »lebenswert« für die Bruderhähne. Bei einem Besuch auf unserer Weidelandfarm in Rieben können Sie sich davon überzeugen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

 **Doreen und Ralf Engelhardt,**
Weidelandfarm Rieben

Artgerechte Haltung ist der Familie Engelhardt besonders wichtig.

Foto: Weidelandfarm Rieben





Baum des Jahres 2023:

Moor-Birke (*Betula pubescens*)

Wenn wir an Birken denken, haben wir meist ein typisches Bild von helllichten Birkenwäldern mit strahlend weißen Stämmen vor Augen. Und tatsächlich – in diesem klischeehaften Bild ist meist die Moor-Birke der Hingucker. Nun ist die Moor-Birke zum Baum des Jahres 2023 gekürt worden.



Kleine Moor-Birkenbestände im Naturpark Nuthe-Nieplitz

Foto: Peter Koch

Moor-Birken kommen in Brandenburg eigentlich so gut wie gar nicht vor. Lediglich 0,1 Promille beziehungsweise rund 20.000 Bäume gibt es nach heutigem Kenntnisstand überhaupt in Brandenburg. Deutschlandweit betrachtet sieht die Lage ähnlich aus. Daher sind Moor-Birkenwälder in Deutschland stark gefährdet und deshalb gesetzlich geschützt. Und trotzdem, wer vor einer Moorbirke steht und sich Zeit für eine intensivere Betrachtung nimmt, stellt fest, wie attraktiv und ansprechend diese Baumart ist.

Das fängt schon im Frühjahr an, wenn die ersten Blätter schießen. Diese jungen Laubblätter sind schon für sich eine wahre Pracht. Sie duften aromatisch und sind flaumig behaart, besonders entlang der

Blattadern. Die satt hellgrünen Blätter sind meist eiförmig, drei bis fünf Zentimeter lang und am Rand doppelt gesägt.

Zur Blüte im April und Mai möchte man als Allergiker diese Bäume möglichst großräumig meiden, denn Birkenpollen sind hochgradig allergen. Aber das tut der Faszination für den Baum keinen Abbruch. Denn Birkenkätzchen, wie die Samenstände der Birke genannt werden, sind wiederum ein wahres Wunder der Evolution. Ein einziges Kätzchen enthält etwa 450 Samen, die mit ihrer charakteristischen Form einer Vogelsilhouette ab August federleicht durch den Wind weit davongetragen werden. Diese hohe Samenproduktion ist der Grund, warum es Birken schaffen, kahle Flächen rasch und wirkungsvoll zu besiedeln und somit

als »Pionierpflanze« bezeichnet zu werden. Eine freistehende, alte Moor-Birke produziert bis zu vier Kilogramm Samen. Würde man diese nebeneinander aufreihen, dann ergäbe sich eine Strecke von rund 60 Kilometern beziehungsweise eine Fläche von 180 Quadratmetern. Das ist mehr als die doppelte Fläche einer für vier Personen als angemessen groß definierten Wohnung mit 85 Quadratmetern. Die damit verbundene Samendichte kann in der Natur bis zu 50.000 Stück pro Quadratmeter betragen.

Mit rund fünf Millionen Pollenkörnern sorgen die männlichen Kätzchen für genügend Nachwuchs, schließlich kann der Pollen bis zu 2.000 Kilometer weit fliegen. Da Moor-Birken bereits im Alter von fünf Jahren ungewöhnlich früh blühen, wird

deren Bedeutung als Pionierbaum nochmals verstärkt. Denn im Schatten und Schutz der lichten Laubbäume können dann die späteren Waldbaumarten heranwachsen.

Ihre glatte, weithin sichtbare weiße Rinde ist ebenfalls charakteristisch. Die Farbe rührt von farblosen, nadelförmigen Kristallen in den luftgefüllten Korkzellen der äußeren Rinde her. Diese reflektieren das einfallende Licht und schützen so die Moor-Birke vor UV-Strahlung und Überhitzung ihres empfindlichen und dünnen Wachstumsgewebes. Die Kristalle, auch Betulin genannt, sind zudem verantwortlich für die Wasserundurchlässigkeit der Birkenrinde. Diese Eigenschaft und die meist astlochfreien Rindenpartien sind gute Gründe, warum damit früher Dächer gedeckt, Boote wasserfest gemacht und sogar Taschen und Schuhe gefertigt wurden. Selbst die in dünnen Schichten abziehbare, äußere weiße Rinde wurde als Papiersersatz verwendet.

Möglicherweise verstärkten diese faszinierenden Eigenschaften den in unserer christlichen Kultur beliebten Brauch, zu christlichen Feiertagen im Frühjahr

Birken zu nutzen. Selbst zu dem noch stellenweise gelebten Brauch des Maibaumsteckens oder als Richtbaum auf Dachstühlen wird die Birke sehr gern verwendet.

Ihre eigentliche Stärke ist ihre ungewöhnlich hohe Kältetoleranz – und daher ist sie in den nordischen Wäldern eine der wenigen waldbildprägenden Baumarten bis hin zu reinen Moor-Birkenwäldern.

Moor-Birken haben eine hohe Wasserdurchflussrate. Ein ausgewachsener Baum kann an einem heißen Tag bis zu 500 Liter Wasser aus dem Boden ziehen. Damit wird klar, dass Moor-Birken einen wasserreichen Standort brauchen. Im Naturpark Nuthe-Nieplitz sind das vor allem die Moorstandorte der Niederungsbereiche. Sie erlangten in den vergangenen zwei Jahren immer mehr Aufmerksamkeit, sind sie doch wichtige Bausteine im Rahmen der Nationalen Moorschutzstrategie der Bundesregierung. Diese hat die Reduktion der Treibhausgasemissionen aus Moorgebieten wie auch den Erhalt und die Förderung der moorspezifischen Biodiversität zum Ziel. So wirbt der Brandenburger Forst- und Klimaschutzminister Axel

Vogel ganz bewusst für diesen besonderen Baum. »Die Moor-Birke ist in mehrfacher Hinsicht unser Verbündeter, wenn es darum geht, den Folgen der Klimaveränderungen etwas entgegenzusetzen.«

Mit zunehmender Trockenheit ist es auch im Naturpark Nuthe-Nieplitz eine große Herausforderung, diese Baumart für die Biodiversität der Kulturlandschaft dauerhaft zu erhalten. Denn Moor-Birkenwälder sind Lebensraum für eine Vielzahl von spezialisierten Käfer-, Wanzen-, Zikaden-, Wespen- und Schmetterlingsarten. Mehrere Birkenpilz- und Täublingsarten gehen eine Symbiose mit den Moor-Birken ein und lassen eine gemeinsame Evolution vermuten. Auch zwei nach der Moor-Birke benannte Arten mit NATURA-2000-Schutzstatus leben in den lichten Birkenwäldern – die Birkenmaus und das Birkhuhn. Diese beiden Arten profitieren von den mageren Standorten sowie dem Wechsel von offenen Bereichen und dem Pionieraufwuchs von Moor-Birken.

 **Lutz-Wolfram Reiter,**
Ö GRAFIK



Nasser, mooriger Standort der Moor-Birke

Foto: Peter Koch



Typische Behaarung junger Zweige und Blätter einer Moor-Birke

Foto: von Elke Freese - Selbst fotografiert,
CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=980594>



Junge Blätter einer Moor-Birke im Sonnenlicht

Foto: von Emr - Eigenes Werk,
CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5052022>



Abseits des Weges liegt das neue Fledermausquartier.

Foto: Peter Koch

Ein ruhiger Platz zum »Abhängen«

Neues Fledermausquartier dank Landschafts-Förderverein

Fledermäuse brauchen geeignete Quartiere für Sommer und Winter. Immer wieder bieten sich ungenutzte Gebäude in der Landschaft an, diese wichtige Funktion durch artgerechten Umbau zu übernehmen. So auch das alte Pumpwerk am Schiaßer See, das durch den Landschafts-Förderverein entsprechend umgestaltet wurde.

Lange Zeit stand das zur Ruine verkommene Pumpwerk ohne Zweckbestimmung einsam und verlassen im Naturschutzgebiet Nuthe-Nieplitz-Niederung. Es ist ein beschaulicher Ort abseits des Weges, unweit der Mündung der Nieplitz in den Schiaßer See. Ein kleiner, von zu neugierigen Spaziergängern und Anglern ausgetretener Trampelpfad schlängelt sich ins Dickicht und endet an dem kleinen Gebäude, über dessen ursprünglichen Zweck wenig bekannt ist. Die Natur hatte sich schon Teile zurückerobert.

Bis Anfang der 1990er-Jahre diente es zur Bewässerung der angrenzenden intensiv bewirtschafteten Ackerflächen. Mit der einhergehenden Umstrukturierung der Landwirtschaft wurde dann der Pumpbetrieb eingestellt und die Pumpentechnik abgebaut.

Im Zuge des Naturschutzgroßprojektes in der Nuthe-Nieplitz-Niederung kaufte der Landschafts-Förderverein die Fläche mit dem Pumpwerk für die naturnahe Entwicklung. Weil sich solche ungenutzten Orte leider oft zu illegalen Müllplätzen entwickeln, sollte das Gebäude zurückgebaut werden. Doch meistens kommt es anders. Bei den jährlichen Kontrollen der Fledermauskästen im Wildgehege Glauer Tal waren die Lebensraumansprüche, Jagdreviere und Besonderheiten der Sommer- und Winterquartiere der Fledermäuse regelmäßiges Thema der Fledermausexperten. Gemeinsam mit

dem – leider kürzlich verstorbenen – Fledermausexperten Gerhard Maetz der Unteren Naturschutzbehörde Teltow-Fläming wurde dabei die Idee geboren, dieses Pumpenhaus zu einem Fledermausquartier umzubauen.

Die Idee nahm Gestalt an, als ein größerer Vorhabenträger zur Kompensation von umfangreichen Baumaßnahmen in Ludwigsfelde eine geeignete Ausgleichsmaßnahme zur Wiederherstellung beziehungsweise Schaffung eines Fledermaushabitats suchte. Zusammen mit Gerhard Maetz begannen wir vom Landschafts-Förderverein im Herbst 2022 mit der Planung für ein Sommer- und Winterquartier durch Ertüchtigung vorhandener Bausubstanz. Die Planungen und die spätere Umsetzung beruhen auf den derzeit aktuellen Erkenntnissen zu Ansprüchen von Fledermäusen.



Die Baufirma Frank Lamprecht aus Hennickendorf hat das Pumpenhaus aufwendig umgebaut.

Foto: Peter Koch

Fledermäuse sind streng geschützte Arten.

Foto: Peter Koch



Glücklicherweise konnten wir für den Umbau das Bauunternehmen Frank Lamprecht aus Hennickendorf für das Vorhaben gewinnen. Das Unternehmen hat in jüngerer Vergangenheit schon mehrere Vorhaben dieser Art realisiert. Dieser Erfahrungsschatz bezüglich Materialien und Ausführung war Gold wert und so haben wir das Projekt in gute und erfahrene Hände gegeben.

Die Gebäuderuine selbst war nicht gerade der perfekte Ort für Fledermäuse – weder für einen Kurzschlaf im Sommer und

schon gar nicht für einen ausgiebigen Winterschlaf. Durch die großen Fensterfronten und die Türöffnung war es im Inneren sehr hell und der Wind piff durchs Gebäude.

Sommerquartiere für Fledermäuse sind idealerweise ungestörte, dunkle Räume ohne Zugluft, in denen es viele kleine Ritzen und Spalten gibt. Winterquartiere müssen dazu noch kühl, aber frostfrei sein. Zusätzlich muss eine hohe Luftfeuchtigkeit herrschen, damit die Tiere während ihres Winterschlafes nicht austrocknen.

Deshalb wurden die Fensterfronten zugemauert und eine Trennwand hochgezogen, die das Gebäude in Winter- und Sommerbereich teilt. Dafür wurden Hohlblocksteine verwendet, die erfahrungsgemäß von den Fledermäusen gut angenommen werden. Die Tiere kriechen in die Hohlräume und können sich dank der rauen Oberfläche gut festkrallen.

Die neue Rippendecke des Gebäudes besteht ebenfalls aus Hohlblocksteinen, die später mit Beton vergossen wurden. Zur Belüftung des Gebäudes wurden mehrere Kunststoffröhren in die Decke eingelassen. Die Decke ist nicht wasserdicht. Bei Regen tropft Wasser ins Gebäude und sorgt so für die benötigte Feuchtigkeit.

Als Zugang für die Fledermäuse befinden sich in drei Metern Höhe Ein- und Ausflughöcher ins Sommerquartier. Vom Sommer- zum Winterquartier gelangen die Tiere über ein weiteres Ein- und Ausflughöcher. Mardern und Waschbären wird der Zugang durch einen Zinkblechkragen erschwert. Der Zugang für autorisierte Personen zu Kontrollzwecken ist durch zwei Luken möglich.

Wenn man jetzt nach der Ertüchtigung das Gebäude betritt, ist es stockduster, feucht, windstill und sehr, sehr ruhig. Ein guter Platz für Fledermäuse, um in Ruhe abzuhängen. Wir hoffen, die Tiere sehen das genauso.



Klare Hinweise unterstützen die Akzeptanz innerhalb der Bevölkerung.

Foto: Ö GRAFIK, lwr

 **Marco Lack,**

Landschafts-Förderverein
Nuthe-Nieplitz-Niederung e. V.



Mein Lieblingsort im Naturpark

Der Forellenteich im Nieplitztal

Der Forellenteich im Nieplitztal bei Treuenbrietzen ist für mich ein Ort, der zu jeder Jahreszeit einen besonderen Reiz hat. Mitten im Wald gelegen, lädt am Ufer eine Bank ein, den Teich zu beobachten: kleine, von Fischen erzeugte Wellenringe auf der Wasseroberfläche, Insekten, die über den See summen oder der Wind, der das Wasser kräuselt. Ein kleiner Wasserfall am Ablauf des Teiches plätschert dahin.

Am liebsten kühle ich am Ablauf des Teichs meine Füße im Wasser und entfliehe der Sommerhitze in die Kühle, die der grüne Wald und der See verströmen. Im Herbst erstrahlt der Ort in den warmen Farben des Herbstlaubs. Im Winter ist der Ort durch die fehlenden Blätter deutlich lichtdurchfluteter.

Den Forellenteich nutze ich gerne für meine Wandergruppen, um zu verweilen

und neue Kraft für den weiteren Weg zu schöpfen oder als gemeinsames Ziel, die Ruhe und Schönheit dieses für mich besonderen Ortes zu genießen.

Der Forellenteich ist von Treuenbrietzen über verschiedene Wege erreichbar. Wer dorthin will, kann beispielsweise der Landschaftstour ab Frohnsdorf dreieinhalb Kilometer entlang der Nieplitz und einem alten Lehrpfad folgen. Von Treuenbrietzen-Süd führt ein Wanderweg über das Forsthaus »Neue Hufen« bis zum Ziel.

Für mich bietet der Forellenteich eine wunderbare Möglichkeit, um dem Alltag zu entfliehen und die Natur zu genießen. Ich lese sehr gern an seinem Ufer oder kann wunderbar beim Naturbeobachten entspannen und abschalten.

 **Brita Hannemann**

Wandern mit Brita – Körper & Seele in Harmonie

Brita Hannemann
Oehna 22
14913 Niedergörsdorf
Tel.: +49 160 1025970

**Die Abgeschiedenheit
und Stille des Forellenteichs
fasziniert so
manchen Wanderer.**

Foto: Brita Hannemann



FÖRDERN HILFEN SCHÜTZEN

Stiftung für Steinkauz und Vogelschutz

Die Viola-Pfeifer-Stiftung unterstützt seit langem die Projekte des Landschafts-Fördervereins Nuthe-Nieplitz-Niederung – beispielsweise seit 2010 das erfolgreiche Projekt zur Wiederansiedlung der Steinkäuze im Naturpark Nuthe-Nieplitz.

Mit Ihrer Zustiftung erhöhen Sie das Stiftungskapital und damit die Erträge, mit denen wir wiederum den Landschafts-Förderverein Nuthe-Nieplitz-Niederung e.V. unterstützen. Ihre Spende hilft, die laufenden Vogelschutz-Projekte finanziell abzusichern.

Je mehr Menschen die Stiftung durch Spenden oder Zustiftungen unterstützen, umso langfristiger helfen Sie dabei, die wertvolle Projektarbeit des Vereins zu sichern.

Machen Sie mit! »Für Mensch und Natur«
Wir freuen uns!

Gern informieren wir Sie und beantworten Ihre Fragen.

Unsere Ansprechpartner:

Peter Koch,
Tel.: +49 33204 459814
E-Mail: p.koch@lfv-nnn.de

Roswitha Schmidt,
Tel.: +49 33204 459811
E-Mail: r.schmidt@lfv-nnn.de

Spendenkonto: Viola-Pfeifer-Stiftung
IBAN: DE92 1009 0000 7297 8830 08
BLZ: 100 900 00 Berliner Volksbank



Herzlich willkommen!

Besuchen Sie unser NaturParkZentrum
am Wildgehege Glauer Tal!
Glauer Tal 1
14959 Trebbin OT Blankensee
Tel.: +49 33731 700462
E-Mail: mail@besucherzentrum-glau.de

Herausgeber:

Landschafts-Förderverein Nuthe-Nieplitz-Niederung e. V.
Zauchwitzer Straße 51, 14552 Michendorf OT Stücken
Tel.: +49 33204 42342, E-Mail: info@lfv-nnn.de,
www.lfv-nnn.de, www.foerderverein-nuthe-nieplitz.de

REDAKTION:

Ö GRAFIK agentur für marketing und design;
Anja Emrich und Peter Koch, Landschafts-Förderverein Nuthe-Nieplitz-Niederung e. V.

Gestaltung und Satz:

Ö GRAFIK agentur für marketing und design

DRUCK:

WIRmachenDRUCK GmbH

TITELFOTO:

© Kirsten Werrstein

Bildrechte:

Landschafts-Förderverein Nuthe-Nieplitz e. V., wenn nicht anders benannt.

AUFLAGE:

5.000 Exemplare

ISSN: 0946-6762

Die Publikation ist gefördert gemäß der Richtlinie des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz des Landes Brandenburg über die Gewährung von Zuwendungen für die Förderung des natürlichen Erbes und des Umweltbewusstseins Teil C. Förderung durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) zur Förderung der Entwicklung der ländlichen Räume in der Europäischen Union (EU). Mehr Informationen zu ELER finden Sie unter www.eler.brandenburg.de und auf der Website der Europäischen Kommission www.ec.europa.eu/agriculture

Nationale
Naturlandschaften



Der Naturpark Nuthe-Nieplitz ist Teil der Nationalen Naturlandschaften (NNL), dem Bündnis der deutschen Nationalparke, Naturparke, Biosphärenreservate und Wildnisgebiete.
www.nationale-naturlandschaften.de



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Landwirtschaftsfonds
für die Entwicklung des
ländlichen Raums



www.eler.brandenburg.de